

Eine fast vergessene Geschichte: Annemarie Hefel als wissenschaftliche Hilfskraft auf „aussichtslosem Posten“?¹

Gabriele Habinger

„Und bei allem war man die Erste“ – diese Situationsbeschreibung aus dem Jahr 1912 von Dora Teleky,² einer der ersten Medizinerinnen an der Universität Wien, trifft auch auf Annemarie (Schweegee-)Hefel³ in gewisser Hinsicht zu. Zwar gehörte sie nicht zur Generation der Pionierinnen, die im Fach Völkerkunde an der Alma Mater Rudolphina promovierten,⁴ doch erhielt sie als erste Absolventin am Institut für Völkerkunde (IfVk) der Wiener Universität eine einschlägige wissenschaftliche Anstellung, wenn auch nur in untergeordneter Position, nämlich als wissenschaftliche Hilfskraft. Dieses Beschäftigungsverhältnis dauerte jedoch nur etwas mehr als zweieinhalb Jahre und war durch die politischen Geschehnisse während des „Dritten Reichs“ geprägt und überschattet. Nach 1945 gelang Schweegee-Hefel eine Karriere als Afrikanistin und erste selbstständige Kustodin der Afrika-Abteilung am Wiener Museum für Völkerkunde (MfVk), dem heutigen Weltmuseum Wien. Im vorliegenden Beitrag steht jedoch ihr Einstieg in das wissenschaftliche Leben im Zentrum des Interesses. Bislang wurde weder den Anfängen noch dem weiteren Verlauf ihrer Karriere viel Beachtung geschenkt. Doch stellt Hefels Mitarbeit am IfVk für die Aufarbeitung der Wissenschafts- und dabei besonders der Institutionengeschichte des Faches während der NS-Herrschaft einen durchaus interessanten Puzzlestein dar, insbesondere im Hinblick auf die Genderdimension.

Im Folgenden werden zunächst die biographischen Eckdaten und das familiäre Umfeld von Annemarie Hefel dargelegt, zur Verortung ihrer Person im Kontext der NS-Machtergreifung. Insbesondere die Rolle ihres Vaters Ernst Hefel gilt es etwas genauer zu beleuchten, da er in mehrfacher Hinsicht – nicht zuletzt durch seine widerständigen Aktivitäten nach seiner Entlassung aus dem Bundesdienst durch die Nationalsozialisten – die Situation seiner Tochter beeinflusste. Daran anschließend wird deren Einstieg in die Wissenschaft im Kontext der politischen Rahmenbedingungen dargestellt, ihr Studium, die nahtlos anschließende Anstellung

¹ Ich danke Andre Gingrich und Peter Rohrbacher herzlichst für die zahlreichen äußerst wertvollen Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Beitrages. Letzterer stellte mir darüber hinaus einige wichtige Archivmaterialien zur Verfügung, darunter die Briefe Annemarie Hefels an Wilhelm Schmidt, AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; auf die weiteren Archivmaterialien verweise ich jeweils bei der ersten Nennung.

² Dora Teleky, Zur Kritik des Frauenstudiums, 1912, zit. n. Heindl 2015, 548.

³ Bis zu ihrer Eheschließung spreche ich von Annemarie Hefel, danach bzw. im Hinblick auf allgemeine Aspekte ihrer Biographie verwende ich den Namen Schweegee-Hefel. In den Akten findet sich auch der Doppelname Schweegee-Exeli. Das Recht, den zweiten Zunamen „Exeli“ zu führen, erhielt Annemarie Schweegee, geb. Hefel, 1955 durch Adoption; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweegee-Hefel, III. Teil, Z.9808-III-12a/c/55.

⁴ Zu den Absolventinnen des Faches in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts siehe Habinger in Vorb.

am IfVk und die Umstände, die dazu führten, sowie die Ursachen ihrer Kündigung. Danach wird ihre Mitarbeit an Dominik J. Wölfels Projekt beim „Reichsforschungsrat“ (RFR) diskutiert und schließlich ihre Rehabilitation nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Abschließend wird kurz auf die weitere erfolgreiche Laufbahn Schweeger-Hefels im MfVk eingegangen, wobei auch ihre wissenschaftlichen Leistungen gewürdigt werden.

Annemarie Hefels persönliches Umfeld erweist sich auf verschiedenen Ebenen als politisch relevant: So positionierte sich ihr Vater, Ernst Hefel, eindeutig als Gegner des NS-Regimes, mit ihm nahm auch die familiäre Verfolgungsgeschichte ihren Anfang. Weiters pflegte die Familie ein enges Verhältnis zu den katholischen Priestern des Steyler Missionsordens (Societas Verbi Divini, SVD) in St. Gabriel bei Mödling, insbesondere zu Wilhelm Schmidt, aber auch zu Wilhelm Koppers. Beide mussten Österreich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlassen, standen sie doch in ausgesprochenem Widerspruch zum „Dritten Reich“. Hier gilt es also auch die spezifische Konstellation der Völkerkunde am Wiener Institut zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ zu bedenken.

Biographischer Abriss – Herkunft, familiäres und gesellschaftliches Umfeld

Annemarie Hefel⁵ kam am 20. Oktober 1916 als einziges Kind von Ernst und Martha Hefel⁶ in Klosterneuburg bei Wien zur Welt. Sie wurde in ein gut situiertes bildungsbürgerliches Umfeld hineingeboren.⁷ Die Familie war zwar nicht ausgesprochen wohlhabend, lebte aber in äußerst angenehmen Verhältnissen, von 1930 bis 1936 im dritten Wiener Gemeindebezirk in der Traugasse 1,⁸ dann erfolgte die Übersiedelung in eine Wohnung am Stephansplatz 6 im ersten Bezirk neben dem Erzbischöflichen Palais. Das Ehepaar Hefel bewegte sich in gehobenen gesellschaftlichen Kreisen. Martha Hefel war die Tochter von Franz Schnürer, dem Leiter der Fideikomiss-Bibliothek, der „Privat- und Familienbibliothek des Kaiserhauses“.⁹ Ernst Hefel konnte sich im Laufe seiner beruflichen Karriere durch äußerst zielgerichtetes Agieren, beginnend mit seiner schulischen Ausbildung und dem anschließenden Studium, in höchste kirchliche, aber auch politische Kreise hocharbeiten.

Das Leben der Familie Hefel war darüber hinaus stark durch den Katholizismus geprägt. Ernst Hefel war ein äußerst religiöser Mensch, der nicht nur sein privates Leben, sondern auch seine wissenschaftlichen und beruflichen Aktivitäten diesbezüglich ausrichtete. Wenn auch katholisch-konservativ, handelte es sich doch um ein durchaus liberales und aufgeschlossenes Elternhaus.¹⁰

⁵ Der vollständige Geburtsname lautete Annemarie Martha Ernesta Ferdinanda Franziska Gabriele, vgl. BG ISW, Verlassenschaftssache Annemarie Schweeger-Exeli, AZ 9A 267/91; Magistrat der Stadt Wien, MA 61, Mitteilung eines Todesfalles, 29. Mai 1991; UAW, PH RP 15.574 Hefel.

⁶ Die Eheschließung von Ernst Hefel und Martha Maria Gabriela Schnürer (der Tochter von Franz Schnürer und Gabriela Fuchs) fand am 2. Juli 1913 im Augustiner-Chorherren-Stift in Klosterneuburg statt; Jahn 2001, o.S., To21/3/9. Weitere Kinder blieben dem Ehepaar Hefel verwehrt, vgl. AG SVD, Ordner 66/1 1938–1942; Koppers, 15. August 1938, an Grendel (dieser Brief wurde mir dankenswerterweise von Peter Rohrbacher zur Verfügung gestellt).

⁷ Arnulf Stöfel (1993, 209) spricht von einer „Familie großbürgerlichen Zuschnitts“, was nicht ganz den Tatsachen gerecht wird. So spricht Michaela Mölk-Schweeger, eine Tochter von Annemarie Schweeger-Hefel, daraufhin befragt von keineswegs wohlhabenden, jedoch „intellektuellen bürgerlichen Kreisen“ (Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015).

⁸ ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 209v; tabellarischer LL.

⁹ Zu Franz Schnürer (1859–1942) siehe Reitterer 1994. Er hatte sich aus eher einfachen Verhältnissen emporgearbeitet; Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015.

¹⁰ Fellner 1997, 74; Stöfel 1993, 209.

Wie es für Töchter aus bildungsbürgerlichen Kreisen damals üblich war, genoss Annemarie Hefel nicht nur eine gute Schulbildung:¹¹ Ihr stand – noch dazu als einzigem Kind – auch die Möglichkeit einer universitären Ausbildung ohne Hindernisse durch das Elternhaus offen, damals noch keine Selbstverständlichkeit für junge Frauen, denen die Universität Wien erst 1897 eher zögerlich und nur für die Philosophische Fakultät ihre Tore geöffnet hatte.¹² Von 1923 bis 1927 besuchte sie eine private Volksschule, musste allerdings am Ende eines jeden Schuljahres eine Prüfung in der öffentlichen Volksschule Wien I., Johannesgasse 8 ablegen. Ab 1928 besuchte sie das Mädchen-Realgymnasium „St. Ursula“, eine katholische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht, ebenfalls in der Johannesgasse 8, wo sie am 5. Juni 1935 die Reifeprüfung ablegte.¹³ Im Herbst 1935 immatrikulierte sie an der Universität Wien und studierte zunächst Kunstgeschichte und Geschichte. Da ihr der Ordinarius für Kunstgeschichte, Hans Sedlmayr, nach dem „Anschluss“ einen Verbleib an seinem Institut jedoch unmöglich machte, wechselte sie zur Völkerkunde. Unmittelbar nach Studienabschluss, im Juli 1941, wurde ihr von Hermann Baumann, der durch die Nationalsozialisten als Vorstand des Wiener IfVk eingesetzt worden war, eine Stelle angeboten. Wie dies trotz ihres persönlichen politischen Umfeldes und ihrer bekannt regimekritischen Einstellung möglich war, wird im vorliegenden Beitrag eine zentrale Frage darstellen.

Von großer Bedeutung nicht nur für den persönlichen Werdegang Annemarie Hefels, sondern auch für ihre Positionierung während der NS-Zeit war, wie erwähnt, ihr Vater, weshalb die wichtigsten Aspekte seiner Biographie im Folgenden kurz beleuchtet werden sollen. Ernst Gabriel Hefel, geboren am 25. November 1888 in Schruns in Vorarlberg, als Sohn des dortigen Standes- und Gemeindefarztes Ernst Hefel und seiner Frau Elisabeth, geb. Am(m)ann,¹⁴ besuchte ab 1899 das k.k. Staatsgymnasium „Stella Matutina“ in Feldkirch in Vorarlberg. Diese Privatschule der Jesuiten stellte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine „Eliteschmiede“ dar und ermöglichte den Zutritt zu den einflussreichsten gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Kreisen.¹⁵ Im Herbst 1907 begann Ernst Hefel sein Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien, die Promotion zum Dr. phil. erfolgte im Frühjahr 1913. Im Sommersemester 1912 ging er nach Bonn, um dort an der juristischen Fakultät „kirchenrechtliche Studien zu betreiben“.¹⁶ Bereits im September 1912, ebenfalls noch vor seiner Promotion an der Philosophischen Fakultät, trat er in den Dienst der Habsburg-Lothringischen Fideikommiss-Bibliothek ein.¹⁷ Sein Studium der Rechtswissenschaften setzte er an der Universität Wien fort, im Sommer 1921 wurde er hier zum Dr. jur. promoviert.¹⁸ Im selben Jahr berief man ihn in das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, wo er im Kultusamt tätig wurde.¹⁹ Er entwickelte sich in der Folge zu einem ausgewiesenen Fachmann des österreichischen Staatskirchenrechts, ab 1936 leitete er das Referat für kirchenpolitische Angelegenheiten. Er war auch maßgeblich an der Ausarbeitung und Ver-

¹¹ Vgl. UAW, PH RA 15.574 Hefel; LL, 16. Juni 1941; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944; WMW Archiv, PA Schweeger-Hefel; Standesausweis.

¹² Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015. Zum Frauenstudium an der Universität Wien vgl. z.B. Heindl 2015; zur sozialen Zusammensetzung der ersten Studentinnen vgl. z.B. ebd., 544–546.

¹³ Vgl. UAW, PH RA 15.574 Annemarie Hefel, LL, 16. Juni 1941; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944; WMW Archiv, PA Schweeger-Hefel; Standesausweis – hier ist ebenfalls der LL vom 6. April 1944 enthalten.

¹⁴ UAW, PH RA 3.543 Ernst Hefel, fol. 7r; CV; zu den Eltern siehe auch ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 187; Heiratsurkunde.

¹⁵ Vgl. Behal 2009, 69–71.

¹⁶ Vgl. UAW, PH RA 3.543 Ernst Hefel, fol. 7r; CV.

¹⁷ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 211rv; Standesausweis. Dort dürfte er auch seine Ehefrau Martha Schnürer kennengelernt haben, die Heirat erfolgte Anfang Juli 1913; vgl. ebd.

¹⁸ UAW, J RP 4010 Ernst Hefel.

¹⁹ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 211rv–212rv; Standesausweis.

handlung des Konkordates beteiligt,²⁰ das im Juni 1933 zwischen dem Vatikan und dem österreichischen Staat unterzeichnet wurde.²¹ Dieses explizite Naheverhältnis zum austrofaschistischen Regime,²² ein aus heutiger Sicht nicht unproblematischer Aspekt der Biographie Hefels, trug ebenfalls zur Verfolgung durch die Nationalsozialisten bei. Weiters muss Hefels enge Beziehung zur Kirche bedacht werden, die auf mehreren Ebenen bestand. Denn mit der Einrichtung einer autoritären, an Mussolini orientierten Regimeform in Österreich wurde ein enger wechselseitiger Zusammenschluss zwischen Amtskirche und politischem System betrieben, ein Naheverhältnis zur Amtskirche implizierte damit auch eines zum autoritären „Ständestaat“.²³

Darüber hinaus war Ernst Hefel äußerst aktiv in die Bestrebungen der Dollfuß-Schuschnigg-Behörden und der Kirche involviert, die in Salzburg aufgehobene katholische Universität wieder zu gründen. In dem 1934 dafür eingerichteten Komitee war er einer der Stellvertreter des Vorsitzenden Pater Wilhelm Schmidt.²⁴ Über diese Aktivitäten berichtete der NS-Sicherheitsdienst seit August 1936 regelmäßig.²⁵ Im Mai 1938 löste die Geheime Staatspolizei (Gestapo) in Salzburg den „Katholischen Universitätsverein“ auf und beschlagnahmte das gesamte Vermögen. Die umfangreiche Bibliothek wurde an das SS-„Ahnenerbe“ in Berlin übergeben.²⁶

Die genannten Faktoren sowie Ernst Hefels enge, teils freundschaftliche Beziehungen zu hohen Repräsentanten des katholischen Klerus und des Steyler Missionsordens in St. Gabriel, insbesondere zu Schmidt und Koppers, im Verein mit Hefels ausgeprägtem Katholizismus, rückten ihn nach dem „Anschluss“ 1938 rasch in den Fokus nationalsozialistischer Säuberungs- und Gleichschaltungspolitik. So findet sich in seinem „Gaupersonalakt“ der Hinweis, er sei „in der ganzen Umgebung als streng gläubiger Katholik bekannt“ und habe „nur mit Geistlichen oder dem früheren Regime nahestehenden Personen“ verkehrt. Auch die Beurteilung im Hinblick auf sein „Verhalten während der illegalen Zeit“ ist aus NS-Sicht vernichtend: „War immer gegen den Nationalsozialismus und ist auch heute noch dagegen.“²⁷ Mit Ende November 1938 wurde er per Dekret des Reichsstatthalters seines Postens als Ministerialrat enthoben,²⁸ nachdem er bereits am 13. Juli mündlich aufgefordert worden war, seinen Urlaub

²⁰ Ebd., fol. 208v; LL.

²¹ Vgl. Waibel 2008, 23–30.

²² Vgl. Linimayr 1994, 160; Elisabeth Schweeger, Telefongespräch 2015. Wie sich Ernst Hefel selbst zum Austrofaschismus positionierte, konnte nicht eruiert werden. Er arbeitete auch an der sogenannten Mai-Verfassung des autoritären „Ständestaates“ von 1934 mit, wie den Aussagen von Otto Ender, damals Berater der Regierung Dollfuß und einer der federführenden Autoren dieser Verfassung, zu entnehmen ist; vgl. Melichar 2018, 243, 246. Die Beteiligung Hefels wird auch in mehreren Zeitungsartikeln erwähnt; vgl. z.B. Wiener Zeitung, 24. November 1968, 3.

²³ Ebner (2013, 168–169) spricht von einem „Schulterschluss zwischen Staat und Kirche“ ab 1933, der dem autoritären System „religiös-konfessionelle Legitimierung“ verschaffen sollte. Die katholische Kirche trug auch die politischen Veränderungsprozesse in Österreich 1934 hin zu einer autoritären Regierungsform nicht nur mit, sondern unterstützte sie aktiv. Darüber hinaus wurde das am 5. Juni 1933 unterzeichnete Konkordat zum Teil in die Mai-Verfassung aufgenommen und damit in den Verfassungsrang erhoben; ebd., 165–166.

²⁴ Vgl. Ortner 1987, 138; vgl. auch Linimayr 1994, 160; AG SVD, Ordner 66/1 1938–1942; Koppers, 15. August 1938, an Grendel.

²⁵ Vgl. Ritschel 1966, 34–57. Für diesen Hinweis danke ich Peter Rohrbacher.

²⁶ Vgl. Rinnerthaler 2003, 810–815; Embacher 2012, 373–381.

²⁷ ÖStA, AdR 04 GA D5072 Ernst Hefel, fol. 4v; Erhebungsbogen der NSDAP, 23. August 1938 (Unterstreichungen im Original).

²⁸ ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, GZ IV-1-1507 – Pr./38, fol. 220v; Dekret des Reichsstatthalters, 28. Oktober 1938. Das enge Verhältnis Ernst Hefels zu Koppers und Schmidt wird auch dadurch bekräftigt, dass die beiden Patres in dieser Phase – allerdings vergeblich – versuchten, ihm eine Anstellung im Ausland (auf den Philippinen bzw. im Vatikan) zu verschaffen; vgl. AG SVD, Ordner 66/1 1938–1942; Koppers, 4. August 1938, an Grendel; sowie ASV, SdS, Varie 765; Staatssekretariat, 31. August 1938, an Schmidt (für die Bereitstellung dieser Unterlagen danke ich Peter Rohrbacher).

sofort und „bis auf weiteres“ anzutreten. Gegen diese Entscheidung wurde ihm kein Rechtsmittel eingeräumt.²⁹ Hefel, der sich keineswegs geschlagen geben wollte, versuchte dennoch durch einen Einspruch beim Ministerium zumindest Einfluss auf die Höhe seiner Ruhebezüge zu nehmen,³⁰ was die nationalsozialistische Verfolgungsmaschinerie nur noch mehr befeuerte.³¹ Darüber hinaus kämpfte er auch nach der zwangsweisen Versetzung in den Ruhestand aktiv gegen die NS-Politik an, und zwar in seinem Metier, dem Kirchenrecht. Wie vehement er sich in ganz Österreich für die Interessen der katholischen Kirche einsetzte, zeigen die zahlreichen Dokumente in seinem Nachlass.³²

Dass er deshalb mit entsprechenden Konsequenzen zu rechnen hatte und sich dessen auch bewusst war, beweist eine Passage in einem Lebenslauf, den Ernst Hefel rückblickend verfasste. So habe er seit 1939 „den rechtlichen Abwehrkampf der Kirche“ gegen den nationalsozialistischen „Unrechtsstaat“ geleitet, zwar im Bewusstsein, dass er damit kaum Erfolg haben würde, für ihn selbst aber von großer Bedeutung „im geistigen Ringen um den Sturz des nationalsozialistischen Gewaltstaates“. ³³ Aufgrund dessen wurde er, wie er weiter schreibt, wiederholt durch die Gestapo überwacht. Allerdings stufte seine Tochter Annemarie Hefel diese Situation im Rückblick als eher bedrohlich ein. Das „normale Leben“ habe „völlig aufgehört“, die Familienmitglieder hätten in dieser Zeit immer in Angst gelebt und die Wohnung kaum noch verlassen, da ein Gestapo-Mann „ständig vor dem Haus gestanden“ sei.³⁴ Nach dem NS-Prinzip der „Sippenhaftung“ stellten die fortgesetzten Aktivitäten ihres Vaters gegen das Regime sehr wahrscheinlich einen weiteren wichtigen Faktor dar, der dazu führte, dass Annemarie Hefel 1944 schließlich für Hermann Baumann politisch nicht mehr tragbar erschien, wie weiter unten aufgezeigt werden soll.³⁵ Im Folgenden werden nun ihr Studium und ihre wissenschaftliche Ausrichtung dargelegt, wobei insbesondere die politischen Entwicklungen in Österreich und deren Auswirkungen auf die Wiener Universität in der Phase der NS-Macht-ergreifung in den Blick genommen werden.

Wissenschaftlicher Werdegang mit (politischen) Hindernissen

Annemarie Hefel begann ihr Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien im Wintersemester 1935/36 und widmete sich zunächst, wie erwähnt, der Kunstgeschichte und Geschichte.³⁶ Nach zwei Semestern wurde sie Mitglied des Kunsthistorischen Institutes der Universität Wien.³⁷ Im Sommersemester 1937 ging sie an die Universität Florenz, wo sie ebenfalls Lehrveranstaltungen in Kunstgeschichte und Geschichte, aber auch zu italienischer Literatur besuchte.³⁸ Allerdings blieb sie gleichzeitig in Wien inskribiert.³⁹ Im Wintersemester

²⁹ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 220v; Dekret des Reichsstatthalters, 28. Oktober 1938.

³⁰ Ebd., GZ IV-1-1507 – Pr./38, fol. 234; Eingabe Ernst Hefel, 10. Dezember 1938.

³¹ Vgl. ebd., fol. 233–241.

³² ÖStA, AVA, NL Ernst Hefel, K 21.

³³ ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 209r; LL, o.D.

³⁴ Zit. n. Linimayr 1994, 161.

³⁵ Elisabeth Schweeger beschreibt ihre Mutter durch die Aktivitäten ihres Vaters und sein Naheverhältnis zu höchsten kirchlichen Kreisen hinsichtlich der NS-Zeit als „gebrandmarkt“; Schweeger, Telefongespräch 2015. Der weitere Lebensweg Ernst Hefels bis zu seinem Tod am 21. März 1974 in Salzburg kann hier nicht nachgezeichnet werden; vgl. dazu z.B. Wiener Zeitung, 22. November 1945, 4; Die Presse, 26. März 1974, 4; Jahn 2001, o.S., To21/3/9; ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 185–189, 201–203; ÖStA, AVA, Nachlassverzeichnis Ernst Hefel, M. Fink: Biographisches, Wien 1983; Pomberger, E-Mail 2015.

³⁶ UAW, Philosophen WS 1935/36, Bd. H–I; Nat Annemarie Hefel; UAW PH RA 15.574 Hefel; LL, 16. Juni 1941; Hefel 1941, 228.

³⁷ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944.

³⁸ UAW, PH RA 15.574 Hefel; LL, 16. Juni 1941.

³⁹ UAW, Philosophen SS 1937, Bd. H–I; Nat Annemarie Hefel.

1938/39 nahm sie einen Studienwechsel vor und belegte nun Völkerkunde als Hauptfach.⁴⁰ Zu diesem Zeitpunkt wurde sie auch Mitglied des IfV, für Hauptfachstudierende ab dem fünften Semester obligat.⁴¹

Der Umstieg erfolgte nicht zuletzt aus politischen Gründen: Hans Sedlmayr, seit Oktober 1936 Vorstand des Kunsthistorischen Institutes, tat sich schon länger als eifriger Verfechter der NS-Ideologie hervor⁴² und verhinderte nach dem „Anschluss“, dass Hefel ihr Studium an seinem Institut fortsetzte.⁴³ Die Lehrveranstaltungen nutzte er bereits davor, um sein politisches Bekenntnis zu verbreiten; dies verstärkte sich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten.⁴⁴ Vielleicht diente Annemarie Hefels Auslandssemester in Italien auch dazu, den Anfeindungen Sedlmayrs zumindest kurzfristig zu entgehen. Darüber hinaus dürften die ideologisch verbrämten Studieninhalte an der Kunstgeschichte den Vorstellungen Hefels nicht entsprochen haben.⁴⁵ Erschwerend kam hinzu, dass ihr persönliches Umfeld an der Universität Wien bekannt war. So zitierte sie der mächtige NS-Dozentenbundführer Arthur Marchet zu sich, um sie einzuschüchtern.⁴⁶ Der „Rausschmiss“ 1938 durch Sedlmayr, wie sie rückblickend meinte, kam demnach nicht ganz unerwartet: „Zuerst waren die Juden dran, dann die Nicht-Nazis.“⁴⁷

Der Wechsel zur Ethnologie lag durchaus nahe. Schmidt und Koppers, die das Geschehen am Wiener IfV vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten bestimmten, waren in der Familie Hefel gern gesehene Gäste, sie brachten dem jungen Mädchen quasi „am Mittagstisch“ das Fach nahe.⁴⁸ Wilhelm Schmidt stellte in der Folge einen wichtigen Mentor für die Studentin und junge Wissenschaftlerin dar, sie war ihm in schwärmerischer Art zugetan.⁴⁹ Besonders glücklich zeigte sie sich, als sie ihn „Onkel“ nennen durfte.⁵⁰ Auf *seine* wissenschaftliche Expertise legte sie, bereits während sie an ihrer Dissertation arbeitete, bedeutend mehr

⁴⁰ Hefel 1941, 228; UAW, PH RA 15.574 Hefel; LL, 16. Juni 1941. In einem anderen LL führt sie an, dass sie bereits im Sommersemester 1938 Völkerkunde als Nebenfach wählte; vgl. ÖStA, AdR, BMFU, PA 18/413 Schwegger-Hefel; LL, 6. April 1944. Anhand der Nationale, der Inskriptionsblätter, die jede/r Studierende zu Semesterbeginn eigenhändig ausfüllen musste, lässt sich der Umstieg zur Völkerkunde erst ab WS 1938/39 belegen, im Sommer 1938 finden sich hier keine völkerkundlichen Lehrveranstaltungen; vgl. UAW, Philosophen SS 1938, Bd. H–J, Philosophen WS 1938/39, Bd. G–H; Nat Annemarie Hefel. Es könnte sich bei dieser Aussage um ein gewisses Kalkül handeln, denn der LL lag ihrem Gesuch um Anstellung am IfV bei, nach ihrer Kündigung als wHkr bei Baumann 1944. Eine einzige völkerkundliche Vorlesung hörte sie im WS 1936/37 bei Koppers, Philosophen WS 1936/37, Bd. H–J; Nat Annemarie Hefel.

⁴¹ UAW, IfE, A.1.21 Mitgliederverzeichnis 1933–1942, S34; Nr. 50 Annemarie Hefel; UAW, IfE, A.1.4 Studenten, Absolventen, Institutsangehörige, 1937–1958, S8; Institutsordnung aus dem WS 1935/36; vgl. auch Gohm-Lezuo 2014, 40–41.

⁴² Zu Sedlmayrs Mitgliedschaft in der NSDAP ab 1930 und seiner politischen Einstellung siehe UAW, PH PA 3.133 Sedlmayr, fol. 100–101, 128, 138–140; vgl. auch Haiko 1989, 87.

⁴³ Vgl. Linimayr 1994, 160.

⁴⁴ Haiko 1989, 87. Zu Sedlmayrs – durchaus problematischer – Entnazifizierung vgl. UAW, PH PA 3.133 Sedlmayr, fol. 137; Aurenhammer 2005, 175, 182; Brandstätter 2000, 62.

⁴⁵ Vgl. Stöfel 1993, 210.

⁴⁶ Persönliche Mitteilung Annemarie Hefel, 25. Mai 1991, in Linimayr 1994, 160. Wann dieser Termin stattfand, führt Linimayr nicht an. Die Originalunterlagen seiner Recherche sind leider nicht mehr verfügbar; Linimayr, Gespräch 2017. Zu Arthur Marchet, seit 1939 Dozent neuer Ordnung und ab 1940 o. Prof. für Petrologie sowie stellvertretender Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, siehe Pertlik 2013.

⁴⁷ Persönliche Mitteilung Annemarie Hefel, 25. Mai 1991, in Linimayr 1994, 160.

⁴⁸ Stöfel 1993, 210.

⁴⁹ Siehe die Briefe im NL Schmidt sowie Aussagen in späteren Jahren; siehe z.B. Abb. 37.1a, b; vgl. Mölk-Schwegger, Telefongespräch 2015.

⁵⁰ Es handelt sich um kein blutsverwandtschaftliches Verhältnis: Annemarie Hefel bedankt sich im ersten vorhandenen Brief an Schmidt, der sich im Schweizer Exil befand, überschwänglich dafür, dass sie ihn im Brief als „Onkel“ titulieren dürfe; vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 1. Mai 1938, an Schmidt. Dass es sich um keine Blutsverwandtschaft handelt, bestätigt auch Elisabeth Schwegger, Telefongespräch 2015. In mehreren ihrer Briefe an Schmidt erwähnt Annemarie Hefel einen weiteren „Nennonkel“, Onkel Wilhelm II (oder 2), gemeint ist Wilhelm Koppers; z.B. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 10. November 1940, an Schmidt; siehe auch Abb. 37.1b.

Wert als auf die ihres Betreuers und späteren Vorgesetzten Baumann.⁵¹ Mit den Steyler Missionaren in Verbindung gebracht zu werden bedeutete jedoch auch für deren Schüler/innen und Protégés ein Gefährdungspotenzial, was sowohl für Hefel als auch für Josef Haekel oder Dominik J. Wölfel zutraf. Denn die Mitglieder des SVD-Ordens stellten für die Nationalsozialisten Befürworter des früheren austroklерikalen Regimes und einer „antideutschen“ Völkerkunde dar, nicht zuletzt aufgrund ihrer offenen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus.⁵²

Eine erste völkerkundliche Vorlesung hatte Annemarie Hefel bereits im Wintersemester 1936/37, zu Beginn ihres zweiten Studienjahres, bei Wilhelm Koppers gehört.⁵³ Ab Herbst 1938 belegte sie mehrere Lehrveranstaltungen in Völkerkunde, und zwar bei Viktor Christian, der nach dem „Anschluss“ kommissarisch mit der Lehrkanzel betraut worden war.⁵⁴ Anfang Dezember 1938 berichtete sie Schmidt begeistert über ihren Studienwechsel. In die von ihr geschilderte Euphorie für das neue Fach mischte sich jedoch „ein bitterer Schmerz“, dass er und „K.[oppers] nicht mehr hier“ seien.⁵⁵ Die Studiensituation dürfte damals für Hefel durchaus akzeptabel gewesen sein – obwohl sie im angeführten Zitat auf die Vertreibung von Schmidt und Koppers aus Wien anspielt und der interimistische Institutsleiter Christian Mitglied der SS und expliziter Verfechter der NS-Ideologie war.⁵⁶ Im Mai 1939 schrieb sie in einem weiteren Brief an ihren väterlichen Freund Schmidt, es sei am Institut für Völkerkunde „ein ganz netter Betrieb“.⁵⁷ Sie inskribierte allerdings nach wie vor diverse kunstgeschichtliche Lehrveranstaltungen, erstaunlicherweise eine beachtliche Stundenanzahl bei Sedlmayr.⁵⁸ Ab dem Sommer 1939 überwogen schließlich die völkerkundlichen Lehrveranstaltungen.⁵⁹ Sobald Baumann Anfang 1940 nach Wien kam, belegte sie, wie ihre Inskriptionsscheine zeigen, all seine Lehrveranstaltungen.⁶⁰ Allerdings ist hier zu bedenken, dass durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges der Lehrbetrieb zunehmend eingeschränkt wurde und es nur wenige Alternativen gab.⁶¹

Nach den umfassenden und effektiven „Gleichschaltungsmaßnahmen“ an der Universität Wien⁶² war berechtigterweise davon auszugehen, dass der neu eingesetzte Ordinarius ein überzeugter Nationalsozialist sein würde.⁶³ Tatsächlich arbeitete Baumann im Rahmen seiner

⁵¹ Dies wird auch an der sich häufenden, mehr oder weniger offen formulierten Kritik an Baumann in ihren Briefen deutlich; vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 15. Dezember 1942, an Schmidt; ebd., Hefel, 21. Februar 1943, an Schmidt; ebd., Hefel, 29. Juli 1944, an Schmidt.

⁵² Vgl. Gohm/Gingrich 2010, 168 und Gohm/Gingrich in diesem Band. Zu Schmidts Antisemitismus siehe z.B. Dostal 1994, 91; Fischer 1990, 57, 62–63; vgl. auch Rohrbacher 2014, 198–225 und Blumauer und Rohrbacher zu Koppers in diesem Band.

⁵³ UAW, Philosophen WS 1936/37, Bd. H–J; Nat Annemarie Hefel.

⁵⁴ Vgl. dazu ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schwegger-Hefel; LL, 6. April 1944; siehe auch UAW, Philosophen WS 1938/39, Bd. G–H; SS 1939, Bd. H–J, WS 1939–40, Bd. H–J; Nat Annemarie Hefel. Zur Machtfülle Christians im Wiener Wissenschaftsbetrieb vgl. z.B. Pusman 2008, 202–203, 206–207 und Gingrich in diesem Band.

⁵⁵ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 8. Dezember 1938, an Schmidt.

⁵⁶ Saurer 1989, 318–319. Dabei handelt es sich um einen der spärlichen Hinweise in den Briefen Annemarie Hefels auf die Tatsache der Vertreibung von Schmidt und Koppers durch die Nationalsozialisten.

⁵⁷ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 26. Mai 1939, an Schmidt.

⁵⁸ Vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil sie bemüht war, ihr bisheriges Studium – sie befand sich im Wintersemester 1938/39 bereits im 7. Semester – doch nutzbringend zu verwenden.

⁵⁹ UAW, Philosophen WS 1938/39, Bd. G–H, SS 1939, Bd. H–J, WS 1939–40, Bd. H–J; Nat Annemarie Hefel.

⁶⁰ Wie sie selbst in einem LL im April 1944 für ihre Bewerbung am MfV betonte; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schwegger-Hefel; LL, 6. April 1944; dies lässt sich auch anhand der Nationale belegen; UAW, Philosophen I. Trimester 1940, Bd. F–H; II. Trimester 1940, Bd. G–K; Nat Annemarie Hefel.

⁶¹ Die Lehrveranstaltungen von Friedrich Röck sowie von Gastlektor Masao Oka aus Japan besuchte Hefel nicht, aufgrund der von ihnen angebotenen Regionalgebiete, wollte sie sich doch mit der Kunst Afrikas beschäftigen; vgl. die Nationale Hefels sowie AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 6. April 1939, an Schmidt.

⁶² Lichtenberger-Fenz 1989, 3. Zur überdurchschnittlichen Vertreibungsrate an der Uni Wien siehe Huber 2015, 668.

⁶³ Vgl. dazu die Aussage Haekels, UAW, PH PA 2.416 Haekel; Haekel, 13. Juni 1945, an Staatsamt für Inneres, fol. 293.

kulturhistorischen Völkerkunde aktiv der NS-Rassenideologie zu, auch wollte er sein Fach in den Dienst der Kolonialinteressen des NS-Regimes stellen, wobei er plante, das Wiener Institut zu einem Zentrum „kolonial-ethnologischer Forschung und Ausbildung“ zu machen.⁶⁴

Mit seiner Ankunft, die schließlich Anfang 1940 mit einiger Verzögerung erfolgte, bestand für Hefel somit die Gefahr, dass ihre Situation an der Wiener Universität wieder prekär zu werden drohte. Auch Josef Haekel, damals wissenschaftliche Hilfskraft und ab November 1940 Assistent am Institut, empfahl ihr angesichts dessen: „Fang mit Deiner Dissertation an.“⁶⁵ Haekel nahm hier eine zwiespältige Position ein.⁶⁶ Er hatte einerseits seit 1937 ein freundschaftliches Verhältnis zu den Hefels, das auch während der NS-Zeit (und danach) aufrechterhalten wurde,⁶⁷ und er stand den Priestern des Steyler Missionsordens aufgrund seines bisherigen universitären Werdegangs nahe.⁶⁸ Gleichzeitig wurde er sowohl von Dozentenbundführer Marchet als „charakterlich und politisch-weltanschaulich“ einwandfrei bewertet⁶⁹ als auch von Baumann durchaus geschätzt.⁷⁰ Er war auch zumindest seit 1938 Mitglied der NSDAP.⁷¹ Dennoch warnte er Annemarie Hefel vor der Ankunft des neuen Institutsvorstandes. Vielleicht befürwortete er sogar später gegenüber Baumann ihre Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut.⁷²

Spätestens ab April 1939 arbeitete Hefel fieberhaft daran, ein Dissertationsthema zu entwickeln,⁷³ hatte sie doch vor, dem „neuen Professor“ einen „fixen Plan“ vorzulegen.⁷⁴ Dies belegt auch eine Passage in einem Brief, den sie Schmidt im April 1939 schrieb: „Folgendes geht mir immer im Kopf herum – [...] Beziehungen und Einfluss spanisch-portugiesischer Kunst auf die Afrikas.“ Allerdings war sie sich bezüglich ihrer Überlegungen etwas unsicher, weshalb sie ihren Mentor „von ganzem Herzen“ um seine Meinung bat,⁷⁵ was sich zu einer Art Standardfloskel in ihren Briefen herauskristallisieren sollte. Er dürfte sie ermuntert haben, jedenfalls arbeitete sie an der Thematik weiter.⁷⁶ Auch an den Afrikanisten Dominik J. Wölfel, ebenfalls ein Schüler Schmidts, wandte sie sich um Rat. Er beriet sie gerne, wie er selbst fest-

⁶⁴ Braun 1995, 118–119. Zu Baumanns früher und intensiver NS-Involvierung und seinen Bemühungen, dies nach dem Krieg von sich zu weisen siehe ebd.; Byer 1999, 172–181; Fischer 1990, 213–215; Gohm/Gingrich 2010, 195 und Gohm/Gingrich in diesem Band.

⁶⁵ Linimayr 1994, 160–161; zur Position Haekels siehe UAW, S.265.5.47.; Personalstandesblatt Haekel. Die Bemühungen, Baumann nach Wien zu holen, setzten bereits Mitte 1938 ein, waren aber hinter den Kulissen von diversen Machtkämpfen und Ränkespielen begleitet. Die offizielle Berufung erfolgte im März 1939, die entsprechenden Informationen wurden jedoch bereits davor kolportiert; vgl. Gohm/Gingrich 2010, 171–190 und Gohm/Gingrich in diesem Band.

⁶⁶ Siehe dazu Stachel in diesem Band.

⁶⁷ Vgl. Linimayr 1994, 169. Die Freundschaft dürfte relativ eng gewesen sein, Ernst Hefel stellte für Haekel im Zuge seines Entnazifizierungsverfahrens einen sogenannten „Persilschein“ aus; UAW, PH PA 2.416 Haekel, fol. 295; Leumundszeugnis Ernst Hefel, 12. Juli 1945; Faksimile in Stachel 2011, 155. Vgl. auch UAW, PH PA 2.416 Haekel, fol. 285; Leumundszeugnis Koppers, 19. November 1946 (Koppers beruft sich hier auf die Expertise von „Staatssekretär Dr. Hefel“).

⁶⁸ UAW, PH RA 12.632 Joseph [sic] Haekel, fol. 8; Stachel 2011, 11–22, 84.

⁶⁹ UAW, PH PA 2.416 Haekel, fol. 245; Marchet, o.D., an Dekan Christian.

⁷⁰ Ebd., fol. 266; Baumann, 23. Juni 1939, an das Dekanat der PH; Gohm/Gingrich 2010, 191 und Gohm/Gingrich in diesem Band.

⁷¹ Vgl. UAW, PH PA 2.416 Haekel; Fragebogen, 6. Juni 1939; Stachel 2011, 85–87, 202. Zu den Entlastungsgründen für seine Parteimitgliedschaft aufgrund seiner Situation siehe oben zitierte Leumundszeugnisse von Koppers und Hefel. Die Entnazifizierung verlief für Haekel glimpflich; vgl. Stachel 2011, 62, 87. Zu dieser Problematik an der Universität Wien sowie zum allgemeinen Trend zur raschen Reintegration ehemals NS-Belasteter vgl. Heiß 2005, 9, 27–34; Huber 2015, 683–693.

⁷² Die Vermutung liegt zwar nahe, konnte aber nicht verifiziert werden.

⁷³ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 6. April 1939, an Schmidt.

⁷⁴ Ebd.; Hefel, 8. Dezember 1940, an Schmidt.

⁷⁵ Ebd.; Hefel, 6. April 1939, an Schmidt.

⁷⁶ Die Briefe von Schmidt an Hefel konnten leider nicht aufgefunden werden.

hielt, auch wenn er sich bewusst war, dass nicht alles umgesetzt werden konnte, „weil man Dissertationen so machen muss, wie der jeweilige Ordinarius wünscht“.⁷⁷

Hefel war also bemüht, sich den zu erwartenden Vorstellungen des Dissertationsbetreuers nicht absolut unterzuordnen. Dennoch blieb sie den wissenschaftlichen Fragestellungen und Zugangsweisen der damaligen Zeit weitgehend verhaftet, etwa der groß angelegten vergleichenden Arbeitsweise.⁷⁸ Im Zentrum ihrer Dissertation über die afrikanische Metallkunst stehen kulturhistorische Rekonstruktionen und diffusionistische Überlegungen, wollte sie doch den gesamten Gelbguss in Afrika und dessen Beziehungen zum Mittelmeerraum untersuchen. Dabei ging sie zwar von Austauschprozessen aus, vertrat jedoch nicht uneingeschränkt die These einer Ausbreitung von kulturellen Errungenschaften aus den europäischen Zentren.⁷⁹ Andere wesentliche (politisch) relevante Punkte der kulturhistorischen Ausrichtung Baumanns finden sich in Hefels Dissertation jedoch nicht, nämlich die Berücksichtigung einer „Rassenanthropologie“ sowie des kolonialen Aspekts.⁸⁰

In einer weiteren Hinsicht lieferte sie eine eher „klassische“ Arbeit zur materiellen Kultur, orientiert an herkömmlichen Zugangsweisen und Methoden: Ihr Versuch, „die gesamte Gelbgusskunst Afrikas“ darzustellen, Metallvorkommen und Handelsrouten festzuhalten und anschließend anhand von selbst entwickelten „Stilgebieten“ systematisch zu klassifizieren, beruhte fast ausschließlich auf der Bearbeitung gedruckter Quellen. Ähnlich verhielt es sich mit ihrem (ursprünglichen) Plan, eine museumsbasierte Objektanalyse in verschiedenen „deutschen Museen“ vorzunehmen, um eine „vollständige Übersicht“ zu liefern und dabei vielleicht noch nicht beschriebene Gegenstände aufzufinden; dieses Vorhaben wurde jedoch durch den Kriegsausbruch vereitelt.⁸¹ Dem neu in Wien aufgekommenen Trend unter angehenden jungen Afrika-Ethnolog/inn/en, wie Etta Donner oder Ludwig Zöhrer, schon vor oder während des Studiums Afrika-Erfahrungen zu sammeln, schloss sie sich (noch) nicht an, die Möglichkeit eigener Feldforschungen in Westafrika sollte sie sich erst ab den 1960er Jahren eröffnen (siehe unten).

Mitte 1941 konnte Hefel ihre Dissertation – nach der eher schwierigen Klärung einiger Auffassungsunterschiede mit ihrem Betreuer – schließlich einreichen.⁸² Die Beurteilung der Arbeit durch Baumann fiel grundsätzlich positiv aus, sie zeige „grossen Fleiss“ und „ein gutes Mass an selbständigem Denken“.⁸³ Ihr „Hauptwert“ liege im letzten Kapitel, „das eine Reihe von Formentsprechungen zwischen afrikanischem und altmittelmeerischem Gelbguss enthält“. Allerdings werden von ihm jeweils im Anschluss an die positiven Befunde relativ ausführlich Kritikpunkte formuliert. Er wies der Arbeit schließlich das „Prädikat“ „sehr gut“ zu, auf der in der nach dem „Anschluss“ erlassenen neuen Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät vorgesehenen vierteiligen Notenskala (ausgezeichnet, sehr gut, gut, genügend)

⁷⁷ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 18; Wölfel, 17. Dezember 1940, an Schmidt (dieser Brief wurde mir von Peter Rohrbacher zur Verfügung gestellt). Zu Dominik Wölfel, der zu diesem Zeitpunkt bereits als Kustos des Wiener MFVK entlassen worden war, siehe weiter unten sowie Rohrbacher in diesem Band.

⁷⁸ Diese Zugangsweise findet sich auch in den an die Dissertation anschließenden Arbeiten, wobei die Stilanalysen oft nicht haltbar sind, wie Barbara Plankensteiner, die ehemalige Kustodin der Afrika-Abteilung des WMW und stellvertretende Museumsdirektorin, versichert; Plankensteiner, Gespräch 2015.

⁷⁹ Hefel 1941, III–IV, 174–214.

⁸⁰ Zu Baumanns kulturhistorischer Zugangsweise, die sich wesentlich von jener der „Wiener Schule“ unterschied, siehe z.B. Linimayr 1994, 143–146. Er skizziert deren Ausrichtung durch drei Faktoren bestimmt: „Afrika – Kolonialethnologie – Integration des Rassenfaktors“, ebd., 144.

⁸¹ Hefel 1941, I–II. Nicht durchführbar war ein weiterer Plan, der ihr vorschwebte, nämlich eine „systematische chemische Analyse“ aller vorhandenen afrikanischen Gelbgussgegenstände und deren Vergleich mit Legierungen aus Europa, um Fragen der Herkunft zu klären; ebd., III.

⁸² AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 10. November 1940, an Schmidt. Darüber hinaus erkrankte ihre Mutter in dieser Zeit schwer, vgl. ebd.; Hefel, 8. Dezember 1940, an Schmidt.

⁸³ Dieses und alle folgenden Zitate aus: UAW, PH RA 15.574 Hefel; DG Baumann, undatiert.

die zweitbeste Marke.⁸⁴ In der zum Teil eher harschen Kritik politische Gründe zu vermuten, scheint jedoch nicht angebracht. So fiel die Beurteilung der Dissertation von Maria Horsky, seit 1934 illegales Mitglied der NSDAP,⁸⁵ die fast zeitgleich mit Hefel ihre Arbeit einreichte, mit der Note „gut“ schlechter aus.⁸⁶ Es dürfte sich vielmehr um eine gängige Vorgangsweise Baumanns gehandelt haben.⁸⁷

Zu erwähnen ist, dass dem Rigorosenakt von Hefel eine ausführliche verbale Beurteilung von Sedlmayr, dem Zweitbegutachter der Dissertation, beiliegt.⁸⁸ Da der Dekan laut Rigorosenordnung für die Auswahl der sogenannten Berichtersteller der Dissertation, ebenso wie für die Auswahl der (zum damaligen Zeitpunkt) vier Prüfer für das Rigorosum zuständig und ordentlichen Professoren der Vorzug zu geben war,⁸⁹ musste Hefel aufgrund ihrer Themenwahl mit dem Vorstand des Kunsthistorischen Institutes vorlieb nehmen. Er leitete sein Gutachten mit einem auffallend misogynen Kommentar ein: Die Arbeit zeige, wie er meinte, „eine eigenartige, hoechst weibliche Mischung von richtigen Einsichten, die mehr auf intuitivem Weg gewonnen sind, mit recht anfechtbaren Beweisfuehrungen und betraechtlicher Unklarheit ueber die kunsthistorischen Methoden“.⁹⁰ Damit entsprach er durchaus dem faschistischen Frauenbild, in dessen Denkhorizont „kein Platz für Akademikerinnen“ war.⁹¹ Es folgt eine Aufzählung diverser Mängel. Umso erstaunter zeigte sich Sedlmayr darüber, dass hinsichtlich der Ergebnisse der Arbeit das Bild „unvergleichlich guenstiger“ ausfalle.⁹² Er konnte nicht umhin, hier einige – überraschend – positive Aspekte anzuführen, weshalb er die Dissertation als „gut“ beurteilte, also mit der zweitschlechtesten Note. Hefels Studienabschluss konnte er nicht verhindern, ihr am 14. Juli 1941 abgehaltenes Rigorosum benotete er mit einem Genügend, Baumann hingegen mit „sehr gut“.⁹³

Hefels Dissertation wurde 1943 in einer überarbeiteten Fassung im Umfang von 87 Seiten als Band 5 der „Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik“ publiziert,⁹⁴ in jener Buch- und Zeitschriftenreihe, die Baumann selbst seit seinem Dienstantritt in Wien übernommen hatte und herausgab. Die gedruckte Veröffentlichung einer approbierten Dissertation war zwar aufgrund der neuen Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät von 1938 nunmehr verpflichtend vorgesehen,⁹⁵ dürfte dennoch zur damaligen Zeit keine Selbstverständlichkeit gewesen sein, noch dazu in einem für Baumann so zentralen Medium.⁹⁶ Vielmehr handelte es sich um eine seltene Fördermaßnahme für wenige ausgewählte Abschluss-

⁸⁴ Anonym 1938, 7. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Barbara Bieringer, UAW.

⁸⁵ Vgl. DÖW 12.032/3; ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfV 1940–1957, K148; StfVUEK Z.2138/1945.

⁸⁶ UAW, PH RA 15.569 Horský; DG, o.D. [1941]. Rosa Hanusch (1898–1971) erhielt auf ihre im Herbst 1939 eingereichte Arbeit von Baumann nur ein Genügend; UAW, PH RA 15.283 Hanusch, DG, o.D. [Mai 1941]; Gohm-Lezuo 2014, 75. Ob Hanusch der Sozialdemokratie nahestand, konnte bislang nicht verifiziert werden.

⁸⁷ Vgl. Gohm 2006, 30, die diese Praxis auch bei den anderen von Baumann betreuten Dissertationen feststellen konnte.

⁸⁸ Zweitbegutachter schlossen sich üblicherweise mit einem kurzen Vermerk dem Erstgutachten an. Dies ergab die Durchsicht von mehr als 20 RA von Absolventinnen des IfV Wien zwischen 1915 und 1945; vgl. Habinger in Vorb.

⁸⁹ Anonym 1938, 6, 7.

⁹⁰ UAW, PH RA 15.574 Hefel; DG Sedlmayr, 5. Juli 1941.

⁹¹ Pertschy 1989, 22; vgl. auch Heindl 2015, 536. Auch Baumann war nicht ganz frei von derartigen stereotypen Vorstellungen; vgl. UAW, PH RA 15.339 Frank; DG, 7. Februar 1940.

⁹² UAW, PH RA 15.574 Hefel; DG Sedlmayr, 5. Juli 1941.

⁹³ UAW, PH RA 15.574 Hefel.

⁹⁴ Hefel 1943.

⁹⁵ Anonym 1938, 9.

⁹⁶ Baumanns aktive Unterstützung in dieser Angelegenheit belegt auch ein Schreiben, in dem er darauf hinweist, dass die Dissertation Hefels „demnächst“ in den Wiener Beiträgen publiziert werde, UAW, IfE, A.1.12 Wissenschaftliche Korrespondenz, S26; Baumann, 18. Februar 1942, an den Reichskolonialbund Deutsche Bibliothek. Dass sich die Publikation noch ein Jahr verzögerte, dürfte an der hohen Arbeitsbelastung Hefels gelegen haben.

arbeiten. Die Tatsache an sich ist also bemerkenswert und unterstreicht Baumanns offensichtliche Absicht, mit dieser Publikation in der institutseigenen Reihe eine Art „Leistungsnachweis“ für jene Art kulturhistorischer Afrika-Ausbildung vorzulegen, die er am Wiener Institut praktizierte.

Bereits am Tag nach ihren strengen Prüfungen und noch vor ihrer Promotion am 21. Juli 1941⁹⁷ erhielt Hefel von Hermann Baumann das überraschende Angebot, für ihn zu arbeiten. Welche Faktoren zu dieser Anstellung führten und warum das Arbeitsverhältnis schließlich beendet wurde, wird im folgenden Kapitel rekonstruiert.

Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Völkerkunde – eine unerwartete Chance

Annemarie Hefels Anstellung am Wiener IfVk erfolgte interessanterweise, ohne dass sie sich darum bemüht hätte, und, wie es den Anschein hat, für sie völlig unerwartet, wie sie im Juli 1941 in einem Brief an Schmidt schildert: „Ich freue mich sehr, dass ich so ein Glück gehabt habe und gleich, ohne mein Zutun, in all das hineingeraten bin.“⁹⁸ Sie sollte als wissenschaftliche (Ersatz-)Hilfskraft in vollem Umfang angestellt werden, arbeitete jedoch zunächst unentgeltlich, und zwar ab 15. Juli 1941. Ein formales Beschäftigungsverhältnis erhielt sie erst mit 1. Oktober 1941.⁹⁹ Dieses war auf drei Monate befristet, es endete mit 31. Dezember 1941, und da sie als Ersatzkraft anstelle des (in Indien) „internierten“ Führer-Haimendorf bestimmt war, würde laut Vertrag die Anstellung mit sofortiger Wirkung aufgehoben, sollte dieser zurückkehren.¹⁰⁰ Ab Jänner 1942 wurde sie als „Kriegsersatzkraft“ für den mittlerweile zur Wehrmacht eingezogenen Haekel angestellt – zunächst wiederum befristet auf drei Monate, also bis 31. März 1942 –, danach wurde ihr Vertrag „bis auf weiteres“ – also unbefristet – verlängert.¹⁰¹

Warum ihr Baumann trotz ihres politischen Umfeldes und des katholischen Milieus, aus dem sie stammte, eine Anstellung anbot, ist aus heutiger Sicht nicht mit absoluter Sicherheit beantwortbar. Aufgrund der damaligen spezifischen Verhältnisse am IfVk lassen sich jedoch schlüssige Hypothesen formulieren. Ein wesentlicher Faktor war der kriegsbedingte eklatante Schwund an wissenschaftlichem Personal, das bis dahin ausschließlich männlich war, in Kombination mit zusätzlich zu täglichen Routinetätigkeiten am Institut anfallenden dringend zu erledigenden Arbeiten. Der erste Assistent, Christoph Führer-Haimendorf, hatte Wien bereits

⁹⁷ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944.

⁹⁸ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 20. Juli 1941, an Schmidt.

⁹⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944.

¹⁰⁰ Ebd.; KdwHW, 15. Oktober 1941, an Hefel. Im Personalverzeichnis der Universität Wien findet sich Hefel erstmals im SS 1942 angeführt; vgl. Rektorat der Universität Wien, SS 1942, 75; hier durch den Vermerk (E) ebenfalls ersichtlich, dass sie nur als Ersatzkraft fungierte. Christoph Führer-Haimendorf war zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ erster Assistent unter Wilhelm Koppers und behielt diese Position – als (illegales) Mitglied der NSDAP seit 1933 und aufgrund ausgezeichneter Beurteilung durch Dozentenbundführer Marchet – auch nach Koppers' Absetzung durch die Nationalsozialisten im April 1938. 1936/37 hatte er seine erste Feldforschung in den „Naga-Hills“ in Nordostindien unternommen, im Spätsommer 1939 reiste er gemeinsam mit seiner Ehefrau Betty (Elizabeth Barnardo), die er 1938 in London geheiratet hatte, wieder nach Indien ab. Da kurz darauf der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde er in Indien zunächst als „Reichsdeutscher“ interniert, konnte aber bald seine Freilassung erwirken. Er unternahm im Anschluss daran Feldforschungen in der Region Hyderabad und verbrachte insgesamt zehn Jahre in Zentralindien. Nach Österreich sollte er nicht mehr zurückkehren (vgl. Schäffler 2006, 63ff.).

¹⁰¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, III. Teil, Nr. 3; KdwHW, 19. März 1942, an Hefel. Der Personalakt Hefels aus der NS-Zeit im BMfU ging verloren, da sie jedoch nach Kriegsende diverse Unterlagen als „Dekretabschriften“ vorlegte, ist eine Rekonstruktion möglich; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, VdWH, 12. September 1945, an StfVUEK. Im PA Hefel des UAW sind kaum Unterlagen zu dieser Zeit vorhanden, auch wenn zu berücksichtigen ist, dass dort Personalakten als Sammelakten im Nachhinein erstellt wurden.

Wien, am 17. Dez. 1941.

Mein lieber Onkel Wilhelm!

Nun steht schon wieder ein Weihnachten vor der Tür und so schicke ich Dir dazu die allerherzlichsten und innigsten Wünsche !

Das Christkindlein bringe Dir viele, viele Gnaden und Seinen ganzen Segen in der hochheiligen Weihnacht und im neuen Jahr schenke es Dir eine ganz gute und starke Gesundheit und Seinen kostbarsten Frieden in Dein Herz und mache es zu einem reichen Jahr an wertvoller und gesegneter Arbeit für uns alle wie schon so viele vorher! Wie innig ich in diesen Tagen bei Dir sein werde, leider nur in Gedanken, weisst Du ja ,mein lieber Onkel Wilhelm! Gelt ja? Auch von meinen Eltern soll ich Dir viel Liebes und alles Gute sagen! Sie lassen Dich in alter ,treuer Freundschaft und Ergebenheit grüßen!

Dank Dir auch vielmals für Deinen wertvollen letzten Brief! Ich bin Dir so sehr dankbar dafür! Nun hat es sich aber doch so entschieden, dass meine Dissertation in den Beiträgen im 1. Heft erscheinen wird, ich freue mich schon sehr, Dir dann ein Separatum schicken zu dürfen und bitte nur um Deine ganz gestrenge und aufrichtige Kritik. Nur hab ich natürlich die grosse Angst, dass aus der ganzen Sachen nichts wird, das liegt ja nicht mehr in unserer Hand und auch nicht in der von Berger. Aber ,man wird ja sehen und vor allem wird es ja so bgeschehen wie Er es will und wie es gut ist. Aber als nächste Arbeit habe ich dann die von Dir angeregte vor und hoffe dass ich schon nach Weihnachten damit beginnen kann, bis

Abb. 37.1a, b
Hefels Brief an Pater Wilhelm Schmidt vom 17. Dezember 1941.

dahin werde ich mit dem "Frisieren" der Dissertation wohl fertig werden! Hier hat es nun auch einige Veränderungen gegeben: Haeckel ist eingerückt und ich bin nun allein hier. Die ersten paar Tage war es ein bisserl unangenehm, bis einem der ganze administrative Teil der Arbeit verständlich geworden ist. Aber jetzt geht es ganz gut und ich freue mich in so vieles Einblick zu bekommen. Man kann solche Kenntnisse immer brauchen!

Zu Hause geht es Gottlob soweit gut. Die Eltern sind gesund und wohl, wenn sie auch beide viel zu viel arbeiten. Vor allem Mutter plagt sich viel zu viel. Die letzten Wochen waren sehr sorgvoll, da sie ^{Mutter} viele und starke Magenschmerzen hatte und wir natürlich fürchteten es käme wieder die alte Sache. Nun ist sie aber röntgenisiert worden und der Befund ist vollständig negativ. Freilich bleibt es nach wie vor eine ständige Sorge! Sie ist immer dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen!

Aber, lieber Onkel Wilhelm, über allem erzählen hab ich etwas sehr wichtiges vergessen: wie geht es Dir? Bist Du wohl und gesund? ~~Wann~~ Sei doch ja recht "brav" und folg' Jo und den anderen nur. Sie meinen es alle gut und haben sicher recht wenn sie Dir zu reden Dich zu schonen und nicht zu überabstrengen! Gelt, das sagen sie schon manchmal? Es ist mein herzlichster Weihnachtswunsch, den Du mir sehr gut erfüllen kannst! Und Du erfüllst damit auch Wünsche von vielen anderen Menschen, die Dich lieb haben!

Bitte grüsse die anderen lieben Bekannten und Freunde von uns allen sehr, sehr herzlich, besonders Onkel Wilhelm 2!

Nun nochmals alles Liebe und Gute in alter Treue und Liebe und Verehrung von Deiner

Thine

Abb. 37.1b

im August 1939 endgültig verlassen,¹⁰² gefolgt von seiner Ersatzkraft, Josef Gartner, ebenfalls äußerst parteikonform, der am 1. April 1940 zur Wehrmacht einrücken musste.¹⁰³ Alfons Rohrer, seit November 1940 wissenschaftliche Hilfskraft,¹⁰⁴ wurde im September 1941 von der „Forschungsstelle für Innerasien“ des SS-„Ahnenerbe“ abgeworben.¹⁰⁵

Die prekäre Arbeitskräftesituation spiegelt sich in einem Schreiben Baumanns wider, das er im September 1940 an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen richtete.¹⁰⁶ Er beklagte, dass durch den ausschließlichen Verbleib Haekels als wissenschaftliche Hilfskraft die anfallenden Arbeiten nicht bewerkstelligt werden könnten. Die „Restbestände der emigrierten Anthroposbibliothek“ des Missionshauses St. Gabriel müssten dringend bearbeitet werden, eine Auflage der Gestapo,¹⁰⁷ die Baumann kurz nach seinem Eintreffen am Wiener Institut zu diesem Bestand verholffen hatte.¹⁰⁸ Im Oktober sollte die neue Studiensammlung aus Berlin am Institut eintreffen, die ebenfalls katalogisiert werden musste. Für diese Aufgabenfelder beantragte er, neben der ihm zustehenden wissenschaftlichen Ersatz-Hilfskraft, die Mittel für zwei Werkverträge, jeweils von 1. November 1940 bis zum 1. April 1941, dotiert mit je 500 Reichsmark. Die entsprechenden „Werkvertragskontrahenten“ würde er noch „namhaft machen“, die Bestellung der erwähnten Ersatzkraft sei „von auswärts“ notwendig, aufgrund des „derzeitigen Mangels eines geeigneten männlichen Nachwuchses“. Gerade dadurch tat sich eine Lücke für Frauen auf, und auch Baumann musste schließlich die Beschäftigung von weiblichen Kräften ernsthaft in Betracht ziehen. Als problematisch erwies sich auch, dass die Studierendenzahlen am IfVk nach dem „Anschluss“ auf die Hälfte einbrachen, zunächst durch die Vertreibung der jüdischen Studierenden, nach Kriegsbeginn war weiters ein erheblicher Schwund insbesondere bei den Männern zu verzeichnen.¹⁰⁹ Dies wirkte sich auch auf die Absolvent/inn/enzahlen aus; ab 1942 gab es keine neuen, offiziellen Studienabschlüsse im Hauptfach Völkerkunde. Baumann konnte insgesamt nur drei Dissertationen mit Afrika-Schwerpunkt betreuen.¹¹⁰

¹⁰² Gohm/Gingrich 2010, 169–170 und Gohm/Gingrich in diesem Band; Linimayr 1994, 41, 64. Zu Fürer-Haimendorf siehe Schäffler 2006; Gingrich 2006.

¹⁰³ UAW, Dek PH, Z 1519 aus 1938/39; Bestellung des cand. phil. Josef Gartner als wHkr an Stelle Dr. Fürer-Haimendorf. Zu Gartner siehe Linimayr 1994, 133, 155; Tillian 2009, 21–26 und Tillian in diesem Band.

¹⁰⁴ UAW, PH PA 3.065 Rohrer, fol. 5.

¹⁰⁵ Er wurde kurz danach ebenfalls zum Wehrdienst einberufen; vgl. Tillian 2009, 55–80 und Tillian in diesem Band.

¹⁰⁶ Dieses Schreiben findet sich zweimal im Aktenbestand des IfE: UAW, IfE, A.1.1 Institut allgemein, S2: 1940–1945, 1950–1958; UAW, IfE, A.1.4 Studenten, Absolventen, Institutsangehörige, 1937–1958, S8; Baumann, 18. September 1940, an KdwHW.

¹⁰⁷ Ebd. Die Gestapo-Leitstelle Wien wollte im November 1940 von Baumann „die Ergebnisse der Sichtung der sichergestellten Anthropos-Bibliothek“ erfahren; zit. n. Linimayr 1994, 148. Der Brief ist abgebildet in Linimayr 1993/2, Q170.

¹⁰⁸ Zur Übernahme der Anthropos-Bibliothek des SVD-Ordens durch das IfVk bzw. durch Baumann vgl. Neuber 1988, 8–9, 67–71; Linimayr 1994, 148–149; 1993/2, Q170–173; Stumpf 2014, 141–144. Interessanterweise konnte Baumann die „Restbestände“ der Anthropos-Bibliothek (ein beträchtlicher Teil der Bücher konnte außer Landes gebracht werden) bereits Anfang 1940, lange vor der offiziellen Beschlagnahme im Mai 1942 und der Vermögens-einziehung St. Gabriels im März 1943, an das IfVk bringen; vgl. Stumpf 2014, 147–168. Hier auch eine detaillierte Darstellung der Verteilung der unterschiedlichen Bibliotheksbestände und Sammlungen des Missionshauses St. Gabriel an verschiedene wissenschaftliche Institutionen in Wien, Linz und Berlin.

¹⁰⁹ Gohm-Lezuo 2014, 30. Dies entsprach einem allgemeinen Trend an der PH; vgl. Heindl 2015, 536. Zu den vertriebenen Studierenden der Völkerkunde siehe Posch 2008 (ich danke Herbert Posch, der mir dieses Dokument zur Verfügung gestellt hat).

¹¹⁰ Gohm-Lezuo (2014, 51) nennt diese Zahl, ohne die Namen der Absolvent/inn/en anzuführen; in der Tabelle der Abschlüsse in Wien (ebd., 151–170) finden sich jedoch nur zwei afrikaspezifische Abschlüsse im Hauptfach Völkerkunde, nämlich jene von Annemarie Hefel und Josef Gartner (Abschluss 1940), mit der dritten Absolventin könnte Etta (Becker-)Donner gemeint sein, sie schloss jedoch im Hauptfach Afrikanistik ab, mit Baumann als Zweitbegutachter; vgl. UAW, PH RA 15.465 Violetta Jelinek-Donner; Gesuch um Zulassung zur Promotion, 10. Juli 1940, fol. 1. Erwähnenswert ist, dass alle drei in den 1940er Jahren erfolgreich in den Wissenschaftsbetrieb starteten. Zu den Dissertant/inn/en von Baumann siehe auch Gohm 2006, 27 und Gohm-Lezuo in diesem Band. Anm. d. Hg. Gingrich: Das (vor Abgabe einer Dissertation) durchgeführte Rigorosem von Erika Sulzmann bei Baumann knapp vor Kriegsende wurde studienrechtlich nicht mehr anerkannt (siehe Geisenhainer zu Sulzmann, dieser Band).

Er brauchte jedoch Absolvent/inn/en mit dieser regionalen Ausrichtung, wollte er doch seine Wiener Professur zur Drehscheibe der Afrika-Forschung im „Dritten Reich“ ausbauen.¹¹¹

Für Hefel sprach jedoch nicht nur die regionale Ausrichtung, sondern auch, dass sie dem Institutsvorstand seit längerer Zeit bekannt war und ihre Fähigkeiten und Leistungen seinen Anforderungen entsprachen. Während ihres Studiums hatte sie all seine Lehrveranstaltungen besucht, sie war an der Erstellung „einer grossen Stammeskarte von Afrika“ beteiligt, „die in gemeinschaftlichen Uebungen gezeichnet wurde“.¹¹² Die Beurteilung ihrer Dissertation war, trotz der erwähnten Meinungsunterschiede, entsprechend gut ausgefallen, und die Arbeit wurde, wie ebenfalls bereits dargestellt, 1943 in den von Baumann herausgegebenen Wiener Beiträgen zur Kulturgeschichte und Linguistik veröffentlicht.¹¹³ Diese für ihn so wichtige Publikationsreihe wurde von ihm in der Folge in „Koloniale Völkerkunde“ unbenannt, denn er gedachte sie „als zentrales völkerkundliches Organ der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates“ zu etablieren.¹¹⁴ Auch dies stand im Kontext seiner Bemühungen, in Wien ein Zentrum der kolonialen Afrika-Forschung einzurichten.¹¹⁵ Er dürfte also einiges von seiner Schülerin gehalten haben, betrachtete sie vielleicht als „Ressource“ für seine Bemühungen im Hinblick auf das Wiener Institut und seine eigene Karriere.

Der letzte maßgebliche Faktor, der meines Erachtens die Entscheidung Baumanns herbeiführte, Hefel eine Anstellung anzubieten, dürfte in einer zeitlichen Koinzidenz begründet liegen: Im Mai 1941 fand endlich die Überstellung der Afrika-Lehrsammlung von Berlin nach Wien statt, worauf Baumann seit mehr als einem Jahr fieberhaft hingearbeitet hatte.¹¹⁶ Nun brauchte er dringend eine Kraft zu deren Aufarbeitung, und Annemarie Hefel, die soeben ihr Studium abgeschlossen hatte, war dafür wunderbar geeignet, denn in ihrer Dissertation hatte sie sich mit Afrika und mit materieller Kultur beschäftigt. Zudem konnte sie zur Katalogisierung der „Anthropos“-Bibliothek eingesetzt werden, die seit Ende November in Regalen in Baumanns Arbeitszimmer auf eine Bearbeitung wartete.¹¹⁷ Er bot also seiner Absolventin eine Stelle an, um seiner Arbeitsmisere Herr zu werden. Dass sie politisch im damaligen Sinn nicht „einwandfrei“ war, dürfte für ihn das kleinere Übel gewesen sein. Etwa einen Monat nach dem Eintreffen der Studiensammlung aus Berlin begann Hefel mit deren Inventarisierung, eine durchaus verantwortungsvolle Aufgabe. Die Objekte mussten nicht nur in einem „laufenden Journal“ und auf Karteikarten erfasst werden, sie waren zum Großteil noch zu bestimmen.¹¹⁸

Dass Baumann seine Arbeitskräfte vor allem nach fachlichen und weniger nach politischen Gesichtspunkten auswählte, bestätigt auch Anna Hohenwart-Gerlachstein. Er sei insbesondere an „ordentlicher Arbeit“ interessiert gewesen, denn auch sie sei gegen den Nationalsozialismus eingestellt gewesen und wurde dennoch im September 1942 von ihm als Privatsekretärin und wissenschaftliche Übersetzerin für das „Handbuch der afrikanischen Stämme“ eingestellt.¹¹⁹ Darüber hinaus untersagte er ihr zu studieren, befürchtete er doch, dass darunter die Arbeit leiden würde.¹²⁰ Baumann trug seine politische Gesinnung jedenfalls nicht in der Form nach außen wie andere an der Universität Wien, etwa der bereits genannte Hans

¹¹¹ Gohm/Gingrich 2010, 195; siehe auch Gohm/Gingrich in diesem Band.

¹¹² ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944.

¹¹³ Hefel 1943.

¹¹⁴ UAW, IfE, A.1.14 „Handbuch der afrikanischen Stämme“; Baumann, 12. Februar 1943, an Westermann.

¹¹⁵ Siehe dazu Linimayr 1994, 150–153; Gohm/Gingrich 2010, 195 und Gohm/Gingrich in diesem Band.

¹¹⁶ Gohm 2006, 53.

¹¹⁷ Linimayr 1993/2, Q170a.

¹¹⁸ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 20. Juli 1941, an Schmidt.

¹¹⁹ Marquardt 2012, 25–26, 29–30; sowie CV in: Hohenwart-Gerlachstein 1951, o.S.

¹²⁰ Beer 2007, 96. Hohenwart-Gerlachstein konnte ihr Studium 1945 beginnen und 1951 abschließen; vgl. Hohenwart-Gerlachstein 1951; Smetschka 1997, 96. Zu Hohenwart-Gerlachstein siehe Marquardt in diesem Band.

Sedlmayr.¹²¹ Gleichzeitig dürften sich Baumanns Mitarbeiterinnen ihrem Vorgesetzten gegenüber politisch nicht exponiert haben, in diesen schwierigen Zeiten zweifellos verständlich. Von Hohenwart-Gerlachstein wissen wir, dass sie es tunlichst vermied, mit Baumann über Politik zu sprechen.¹²² Diese Stillhaltestrategie war zweifellos ein probates Mittel, um am Institut als Regimegegnerin bestehen zu können, was sehr wahrscheinlich auch auf Annemarie Hefel zutraf.¹²³ Hier ist anzumerken, dass sich Hefel auch nicht zur kolonialwissenschaftlichen und „rassenkundlichen“ Ausrichtung des Institutes für Völkerkunde unter Baumann ablehnend äußerte. Dennoch muss ihr zugute gehalten werden, dass sie in ihrer Dissertation, wie erwähnt, diese problematischen Aspekte der kulturhistorischen Zugangsweise ihres Betreuers nicht aufgriff. Mit ihrer Tätigkeit am Institut war sie jedoch in die wissenschaftlich verbrämten kolonialpolitischen Interessen Baumanns eingebunden und arbeitete somit letztlich auch dem Regime zu, indem sie als „kriegswichtig“ eingestufte Aufgaben übernahm, ein Aspekt, der weiter unten etwas genauer beleuchtet wird.

Auf den Fleiß seiner Absolventin, den er bereits im Hinblick auf ihre Dissertation gelobt hatte, konnte sich Baumann tatsächlich verlassen, und er nutzte ihr Engagement gehörig aus. Immer wieder klagte Hefel in ihren Briefen über die hohe Arbeitsbelastung,¹²⁴ insbesondere als sie ab Anfang Dezember 1941 alleine am Institut verblieb, denn Haekel musste zu diesem Zeitpunkt ebenfalls zur Wehrmacht einrücken.¹²⁵ So war sie neben den laufenden Institutsarbeiten für eine Fülle anderer Tätigkeiten zuständig, die kriegsbedingt bis hin zur mehrmaligen Bergung der Studiensammlung und der gesamten Bibliothek und Bildersammlung des Institutes und der Umsiedelung in ein Winterquartier reichten, da die Institutsräume in der Hofburg nicht geheizt werden konnten.¹²⁶ Ihren Humor verlor Annemarie Hefel selbst in solchen Situationen nicht ganz. Jedoch häuften sich ihre Klagen über die steigende Arbeitsbelastung, die Kritik an Baumann wurde im Laufe der Zeit in ihren Briefen immer deutlicher formuliert.¹²⁷ An eigene wissenschaftliche Projekte, die sie nach ihrer Promotion ins Auge gefasst hatte,¹²⁸ war kaum noch zu denken. Dennoch konnte sie in dieser Zeit zwei eigene Publikationen realisieren, darunter die erwähnte überarbeitete Version ihrer Dissertation.¹²⁹

Eine Entlastung „von der sehr vielen und anstrengenden Institutsarbeit“¹³⁰ schien sich für Hefel gegen Ende 1943 anzukündigen, wie sie selbst in einem Brief notierte. Denn im November kam eine Studentin – zweifellos Erika Sulzmann – als zusätzliche wissenschaftliche Hilfskraft an das Institut. Allerdings handelte es sich um eine eklatante Fehleinschätzung Hefels: Dadurch wurde es für Baumann schließlich möglich, auf sie verzichten zu können, wie im folgenden Abschnitt herausgearbeitet wird.

¹²¹ Persönliche Mitteilung Annemarie Hefel, 25. Mai 1991, in: Linimayr 1994, 162.

¹²² Marquardt 2012, 30, 70. Zur schwierigen Arbeitssituation Hohenwart-Gerlachsteins siehe auch Braun 1995, 75.

¹²³ Fischer (1990, 201) spricht diesbezüglich im Hinblick auf Franz Termer, der ab 1935 in Hamburg das Museum für Völkerkunde leitete und dort an der Universität lehrte, von „innerer Emigration“.

¹²⁴ Z.B. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 17. Dezember 1941, an Schmidt.

¹²⁵ Stachel 2011, 33.

¹²⁶ Vgl. dazu im Detail ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; LL, 6. April 1944; AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 15. Dezember 1942, an Schmidt. Zwar arbeitete ab Mitte 1942 auch Hohenwart-Gerlachstein am Institut, sie war jedoch für das oben erwähnte Handbuch beschäftigt und beim RFR angestellt, stand somit für Aufgaben des Institutes nicht zur Verfügung (vgl. Marquardt 2012, 25–26). Dennoch dürfte sie Hefel bei der während des Krieges mehrmals notwendigen Bergung der Institutsbestände unterstützt haben, und sie übernahm vertretungsweise deren Agenden als wHkr; vgl. Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 2; ÖStA, AdR, BMfU, PA 14/003 Hohenwart-Gerlachstein; CV, 16. Juli 1945.

¹²⁷ Vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 15. Dezember 1942, an Schmidt; ebd., Hefel, 21. Februar 1943, an Schmidt; ebd., Hefel, 29. Juli 1944, an Schmidt.

¹²⁸ Ebd.; Hefel, 20. Juli 1941, an Schmidt; ebd., Hefel, 24. Oktober 1941, an Schmidt.

¹²⁹ Hefel 1943; Hefel 1944.

¹³⁰ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 10. Dezember 1943, an Schmidt. Dazu kam die Belastung aufgrund der neuerlichen Erkrankung ihrer Mutter; vgl. ebd.

Entlassung und Anstellung beim Reichsforschungsrat

Am 29. Juli 1944, kaum mehr als ein halbes Jahr nach der oben angeführten hoffnungsvollen Nachricht, folgt der nächste Brief Hefels an Schmidt, nun mit dem Hinweis, es hätten sich in ihrem Leben große Veränderungen ereignet. Sie sei aufgrund einer äußerst „schmutzig[en] und gemein[en]“ Affäre nun nicht mehr am Institut beschäftigt.¹³¹ Was war in der Zwischenzeit vorgefallen?

Die aus Deutschland stammende Völkerkunde-Studentin Erika Sulzmann hatte ab April 1941 im Auftrag Baumanns an einer „Völkerkarte von Afrika“ gearbeitet.¹³² Danach wurde sie, vermutlich ab November 1943, am IfVk als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt, als Ersatzkraft für die zweite vakante Assistentenstelle.¹³³ Die Verdrängung Hefels scheint tatsächlich kausal an Sulzmanns Eintritt gekoppelt gewesen zu sein, wenn deren Beitrag auch kein besonders aktiver gewesen sein dürfte.¹³⁴ Hefel erwähnte in einem Schreiben an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Wien nach Kriegsende, dass sie selbst „als politisch unzuverlässig galt“ und sich für sie „eine politisch einwandfreie Nachfolgerin gefunden hatte“¹³⁵ – auch wenn sie namentlich nicht genannt wurde, war hier zweifellos Erika Sulzmann gemeint.

In dieser Zeit gestaltete sich die Situation für Annemarie Hefel immer schwieriger. Sie wurde, wie im Folgenden detailliert beschrieben wird, von Baumann massiv unter Druck gesetzt, um sie vom Institut zu vertreiben.¹³⁶ Vielleicht erwies sie sich auch aufgrund der anhaltenden widerständigen Aktivitäten ihres Vaters zunehmend als politisch untragbar. Darüber hinaus hatten sich in der Zwischenzeit die Machtverhältnisse an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien drastisch geändert, zweifellos kein unwichtiger Faktor. So waren auch die Universitäten im „Dritten Reich“ vom polykratischen Machtgeflecht des Nationalsozialismus geprägt, das nicht zuletzt bestimmt war von zum Teil gegenläufigen persönlichen Interessen einzelner Akteure.¹³⁷ Viktor Christian, ein bedeutender Fürsprecher für die Berufung Baumanns an das Wiener Institut, war aufgrund seiner – für einige Repräsentanten des NS-Regimes umstrittenen – Aktivitäten mittlerweile als Dekan zurückgetreten und hatte als Vize-Rektor an die Spitze der Universität gewechselt.¹³⁸ Im Frühjahr 1943 löste ihn der bisherige NS-Dozentenbundführer Arthur Marchet als Dekan ab, wie bereits dargelegt ein erklärter

¹³¹ Ebd.; Hefel, 29. Juli 1944, an Schmidt.

¹³² UAW, PH RA 16.247 Sulzmann; CV, 21. Jänner 1947. Zu ihren Aktivitäten für die Erstellung der Stammeskarte siehe auch Linimayr 1994, 151–152, 154–155; 1993/2, Q174–Q183. Vgl. dazu insbesondere auch Geisenhainer 2016, die jedoch etwas anders argumentiert.

¹³³ Eine entsprechende Zusage hatte Baumann im Sommer 1943 erhalten, jedoch erst für den 1. April 1944; UAW, IfE, A.1.1 Institut allgemein, S2: 1940–1945, 1950–1958; Baumann, 27. Juli 1943, an den KdwHW. Wann das formelle Arbeitsverhältnis am IfVk begann, ist unklar, Sulzmann gibt dafür November 1943 an; UAW, PH RA 16.247 Sulzmann; CV, 21. Jänner 1947. Dies wird durch den Brief Hefels an Schmidt bestätigt. Es ist weder im ÖStA noch im UAW ein PA für Erika Sulzmann vorhanden, noch finden sich Einträge in den Index-Bänden des Dekanats der PH, noch des Rektorats. Sie wird nur im Personalverzeichnis der Universität Wien für das Studienjahr 1944/45 erwähnt, jedoch nicht im SS 1944; vgl. Rektorat der Universität Wien, SS 1944, 62; Studienjahr 1944/45, 82. Zusätzlich gab es Arbeitskräfte im Rahmen des „studentischen Kriegseinsatzes“; vgl. Linimayr 1994, 162.

¹³⁴ Allerdings erwähnt Hefel in späteren Jahren, von Sulzmann bei Baumann denunziert worden zu sein; vgl. Linimayr 1994, 161.

¹³⁵ UAW, Dek PH, Z 493 aus 1944/45: Wiedereinstellung der wHkr am IfVk, hier Hefel, 24. Mai 1945, an das Dekanat der PH (Abschrift).

¹³⁶ Dies belegen und dokumentieren insbesondere mehrere Quellen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit; vgl. ebd.; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schwegger-Hefel; Hefel, 30. Juli 1945, an MfVk.; ebd., StfVUEK Z 2626-II/3/45.

¹³⁷ Eine Zusammenfassung um die Diskussion der „multidimensionalen“ bzw. „polykratischen“ Machtstruktur des NS-Staates, die in Ermangelung eines „geordneten Regierungssystems“ zu einem „administrative[n] Chaos“ und zahlreichen miteinander konkurrierenden Machtbasen führte, findet sich bei Kershaw 2015, bes. 120ff.

¹³⁸ Vgl. Leitner 2010, 49–77; zu Christian siehe Gingrich in diesem Band.

Gegner Hefels. Christian fiel nun als Rückhalt für Baumanns Personalpolitik aus, wodurch der Druck auf diesen massiv gestiegen sein könnte, seine als regimekritisch geltende Mitarbeiterin endlich des Institutes zu verweisen.

Annemarie Hefel reichte schließlich im April 1944 die Kündigung per Ende des Monats ein, um der drohenden Entlassung zuvorzukommen.¹³⁹ In den Unterlagen zu ihrem Rehabilitierungsantrag nach Ende der NS-Ära findet sich mehrmals die fast wortgleiche Formulierung, dass sie sich aufgrund „ihrer allgemein bekannten pro österreichischen Einstellung“ „den Unwillen des Institutsleiters, des reichsdeutschen Prof. Dr. Baumann“ zugezogen habe, und „unter dem Druck der politischen Verfolgung“ sich „gezwungen“ gesehen habe, das Dienstverhältnis zu lösen.¹⁴⁰

Nun gab es intensive Bestrebungen, sie am MfVk anzustellen, was jedoch, wie Robert Bleichsteiner nach Kriegsende festhielt, mit Hilfe eines „von den Nazis“ gegen sie „eingeleitete[n] Kesseltreibens“ verhindert wurde.¹⁴¹ Er und Etta Becker-Donner, mit der Hefel seit 1938 bekannt war,¹⁴² zwei wichtige Vertreter/innen der Widerstandsgruppe am Museum,¹⁴³ verwendeten sich sehr wahrscheinlich für sie. Friedrich Röck, der damalige Direktor des Museums, selbst zwar Mitgliedsanwärter der NSDAP,¹⁴⁴ stellte am 14. April 1944 – also noch bevor das Anstellungsverhältnis an der Universität endete – an das Generalreferat für Kunstförderung den Antrag, Hefel als „Kriegsaushilfsangestellte“ für einen eingerückten wissenschaftlichen Beamten „zur Bewältigung unaufschiebbarer, kriegsnotwendiger wissenschaftlicher Museumsarbeiten“ einzustellen.¹⁴⁵ Vier Tage später erging ein Schreiben mit dem Vermerk „Sehr dringend“ an das Arbeitsamt Wien, mit der Bitte um „eheste Zustimmung“ zur Übernahme Hefels am Museum. Die etwas ergänzte Begründung lautete, dass dort „sehr wichtige und dringende Arbeiten zur Bergung der kostbaren Sammlungsobjekte vor Fliegergefahr“ durchgeführt werden müssten, wozu eine „wissenschaftlich vorgebildete [...] Fachkraft“ erforderlich sei. „Dr. Hefel“ wird aufgrund ihrer Tätigkeit am IfVk als ausgezeichnet geeignet angepriesen. Vermutlich um die Dinge zu beschleunigen, liegt dem Schreiben die „vorgeschriebene, entsprechend ausgefüllte ‚Meldung‘“ bei. Die erforderlichen Genehmigungen wurden tatsächlich erteilt, wie diversen Aussagen in den Quellen zu entnehmen ist. Annemarie Hefel selbst berichtet im Juli 1944 von der „schon fixe[n] Anstellung im Museum“,

¹³⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, III. Teil, Nr. 15; Hefel, 14. April 1944, an KdW (Abschrift). Die Aussage bei Linimayr (1994, 143, 161), ohne Angabe von Quellen, sie sei von Baumann entlassen worden, weil sie „politisch untragbar“ war, entspricht somit nicht ganz den Tatsachen. Die Formulierung „politisch untragbar“ ist vermutlich wörtlich übernommen aus: ÖStA, AdR, BMfU, PA K3/200 Wölfl, fol. 10v; Lebensabriss, o.D.

¹⁴⁰ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, III. Teil, Nr. 5; BMfU Z 1671-II6; vgl. auch ebd., Nr. 6; BMfU Z 35.062-II-6/48; UAW, Dek PH, Z 493 aus 1944/45: Wiedereinstellung der wHkr am IfVk; Hefel, 24. Mai 1945, an das Dekanat der PH (Abschrift). Mehrmals wird im PA im Zuge ihres Rehabilitierungsverfahrens erwähnt, dass sie aufgrund einer „Maßregelung“ dem Dienst ferngeblieben sei; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, III. Teil, Nr. 6; BMfU Z 35.062-II-6/48. Ob sie tatsächlich schon vor Inkrafttreten der Kündigung der Arbeit fernblieb, ist unklar, vermutlich erfolgte dies erst zu diesem Zeitpunkt, wie Ausführungen aus dem Jahr 1950 nahelegen; ebd., Nr. 15.

¹⁴¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Bleichsteiner, 9. August 1945, an StfVUEK.

¹⁴² ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfVk 1940–1957, K148; Beschwerde Hans Becker, Z.20372/1946, Protokoll 6. Juli 1946.

¹⁴³ In einem Dokument von Hans Becker werden Bleichsteiner als Leiter der Gruppe und Becker-Donner genannt, darüber hinaus Wölfl für „Sonderfälle“; vgl. DÖW 12.032/3. Zu den Widerstandsaktivitäten im NHM und MfVk siehe Linimayr 194, 168–173, 188–192 und Plankensteiner zu Becker-Donner in diesem Band.

¹⁴⁴ ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfVk 1940–1957, K148, Z.6128/1945; Verzeichnis der Angehörigen der ehem. NSDAP sowie ebd., StfVUEK, Z.2138/1945; MfVk – Behandlung von Illegalen und Mitgliedern der NSDAP; vgl. auch Linimayr 1994, 92–94, 179.

¹⁴⁵ Der entsprechende Schriftverkehr in: ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Z GK-2131-d-44. Die im Folgenden zitierten Dokumente daraus ohne gesonderte Quellenangabe, da ohne fol.-Nr. Im PA im Archiv des WMW findet sich aus dieser Zeit außer einem Durchschlag des Briefes von Röck sowie dem dazu gehörigen Lebenslauf von Hefel keine Korrespondenz.

doch vor allem davon, dass diese „von der gleichen Seite“ – gemeint ist (der nicht namentlich genannte) Hermann Baumann, da sie davor von ihrer Entlassung schreibt – leider schließlich doch „vereitelt“ wurde.¹⁴⁶ Dieser habe bei Baldur von Schirach, dem damaligen NS-Reichsstatthalter und Gauleiter von Wien, interveniert, der wiederum „persönlich im Museum anrief“, um ihre Anstellung zu verhindern, wie Hefel später berichtet.¹⁴⁷

Am 22. April 1944 wandte sich der Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen an die Verwaltungsstelle der staatlichen Theater, Kunstanstalten und Museen mit dem Hinweis, dass ihm eine „Mitteilung“ zugegangen sei, dass „die Aufnahme der Dr. Annemarie Hefel im dortigen Bereich rückgängig gemacht“ worden sei. Eine Aktennotiz, datiert mit 4. Mai, bestätigt, der „Herr Reg.präsident“, habe dem [namentlich nicht genannten] Verfasser dieses „Vermerks“ „fern-mündlich mitgeteilt“, dass er eine Einstellung „der Dr. Hefel“ am MfVk ablehne.¹⁴⁸ Weiters wurde das Arbeitsamt schriftlich informiert, dass das Ansuchen um Zustimmung zur Anstellung vom 18. April wieder zurückgezogen werde.¹⁴⁹ Röck unterrichtete man, dass seinem Antrag um Anstellung Annemarie Hefels nicht entsprochen werde, da das Arbeitsamt „einer Verwendung der Genannten beim genannten Museum nicht zustimmt“. ¹⁵⁰ Hier wurde also hinter den Kulissen massiv gegen Hefel interveniert, wobei die Verantwortung jeweils anderen Instanzen zugeschoben wurde.

Die „rettende“ Anstellung erhielt sie schließlich von Dominik J. Wölfel, mit dem sie seit Längerem bekannt war und den sie sowohl persönlich als auch wissenschaftlich schätzte.¹⁵¹ Dieser war zwar bereits im April 1939, als erster Mitarbeiter des Wiener MfV, zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden, offiziell ausschließlich aufgrund seiner Ehe, die im Sinne der rassistischen „Nürnberger Gesetze“ geächtet war.¹⁵² Als fast ebenso problematisch galt aber – vergleichbar mit Annemarie Hefels Situation –, dass er „zum Kreise des bekannten Pater Professor *Koppers* und des Pater Professor *Schmidt*“ gehörte und sowohl seine Familie als auch seine Verwandten „klerikal eingestellt“ seien, wie in den Akten der NS-Behörden nachzulesen ist.¹⁵³ Es wurde ihm jedoch explizit zugesagt, dass seine wissenschaftliche Tätigkeit durch die Pensionierung als Kustos „nicht eingeschränkt“ werde.¹⁵⁴ Denn man erachtete seine sprachwissenschaftlich-vergleichenden Forschungen für die Interessen der NS-Kolonialpolitik als praktisch nutzbar, weshalb sie von der „Kolonialwissenschaftlichen Abteilung“

¹⁴⁶ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 29. Juli 1944, an Schmidt. Die Aussage in diesem Brief nur kurz nach den geschilderten und oben rekonstruierten Vorkommnissen wird in einem Schreiben Hefels nach Kriegsende bestätigt. Hier meint sie explizit, ihr „Chef“, der „Leiter des Institutes“ habe sie nicht nur zur Kündigung gezwungen, weil sie „als politisch unzuverlässig galt“, sondern aus diesem Grund auch ihre Anstellung am Museum verhindert. Siehe UAW, Dek PH, Z 493 aus 1944/45; Wiedereinstellung der wHkr am IfV; Hefel, 24. Mai 1945, an das Dekanat der PH (Abschrift).

¹⁴⁷ Hefel, persönliche Mitteilung, 25. Mai 1991, zit. n. Linimayr 1994, 161. Auch in einem Gesuch um Einstellung am MfV kurz nach Kriegsende weist sie darauf hin, ihre Anstellung sei „von der Reichsstatthalterei bzw. der Kulturkammer“ beeinträchtigt worden; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Hefel, 30. Juli 1945, an MfV. Dies wird bestätigt durch ein weiteres Aktenstück des StfVUEK: Hier wird erwähnt, die Aufnahme im Museum sei „aus politischen Gründen vom Reichsstatthalter nicht bewilligt“ worden, ebd., StfVUEK Z 2626-II/3/45.

¹⁴⁸ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Verwaltungsstelle der staatl. Theater, Kunstanstalten und Museen, Wien, 4. Mai 1944. Gemeint ist hier vermutlich Regierungspräsident Hans Dellbrügge. Ob dieser im Auftrag von Reichsstatthalter Baldur von Schirach intervenierte, den Schweeger-Hefel in ihrer persönlichen Mitteilung aus dem Jahr 1991 an Linimayr (1994, 161) namentlich nennt, konnte nicht geklärt werden.

¹⁴⁹ Ebd.; Verwaltungsstelle der staatl. Theater, Kunstanstalten und Museen, Wien, 4. Mai 1944, verso.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 21. Februar 1943, an Schmidt.

¹⁵² ÖStA, AdR, BMfU, PA K3/200 Wölfel, z.B. fol. 100.

¹⁵³ Ebd., fol. 116; SDRSS, Wien, 5. April 1939, an RK beim Reichsstatthalter, SS-Oberführer Dr. Otto Wächter, Herv. im Orig.

¹⁵⁴ Ebd., fol. 113; RK f. d. Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Berlin, 21. August 1939, an Reichsminister des Innern.

(KWA) des RFR gefördert wurden.¹⁵⁵ Er wurde darüber hinaus von hochrangigen deutschen NS-Wissenschaftlern, wie dem Anthropologen Eugen Fischer, protegiert.¹⁵⁶ Wölfel war auch in den maßgeblichen kolonialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen gut vernetzt.¹⁵⁷ Die KWA, die in den ersten Jahren ihres Bestehens über einen beachtlichen Etat verfügen konnte, war auch noch 1944/45 – obwohl sich das NS-Regime bereits ab Frühjahr 1943 von seinen kolonialen Bestrebungen verabschiedet hatte – sehr gut dotiert.¹⁵⁸ Sie stellte Wölfel für seine Forschungen äußerst unkompliziert ein ansehnliches Budget zur Verfügung.¹⁵⁹

Die Möglichkeit, zwei Hilfskräfte beim RFR anzufordern, verhalf nicht nur Annemarie Hefel, sondern auch Leopold Grünwald, dem Schwager Wölfels, einem Orientalisten, der ebenfalls von den Nazis pensioniert worden war, zu einer Anstellung.¹⁶⁰ Wölfel bewahrte Hefel damit nicht nur vor dem Zugriff des Arbeitsamtes und vor harter Fabrikarbeit,¹⁶¹ sondern auch vor einer Einberufung nach Flensburg als Marinehelferin, die sie kurz davor erhalten hatte, der sie aber nicht nachgekommen war.¹⁶² Hier zeigt sich die aus heutiger Sicht nicht immer leicht nachvollziehbare Verquickung von Verfolgung und Begünstigung in einem Netz von Diskriminierung innerhalb des NS-Regimes, das andererseits mittels der Protegierung durch einflussreiche Personen des Systems unterlaufen werden konnte. Eine derartige Konstellation, die von zahlreichen Unwägbarkeiten geprägt war, dürfte die Betroffenen zuweilen in schwerste emotionale Turbulenzen versetzt haben, wobei andererseits vielleicht deren Widerstandsgeist angefacht wurde. Dies trifft auch auf Hefel zu. In einem Brief erwähnte sie, sie habe aufgrund der Umtriebe gegen sie einige „qualvolle Wochen“ durchlebt. Doch habe sie sich dadurch ihren „Mut“ und ihre „Fröhlichkeit“ nur „zeitweise“ rauben lassen, gebe es doch schlimmere Schicksale, wie sie hier ebenfalls bemerkte.¹⁶³

Mit 1. Juli 1944 erfolgte der Dienstantritt als wissenschaftliche Hilfskraft für Wölfels Projekt beim RFR; er schloss einen unbefristeten „Privat-Dienstvertrag“ mit Hefel ab, datiert mit 8. September 1944, der ihr monatlich dreihundert Reichsmark brutto und drei Wochen Erho-

¹⁵⁵ Wölfels wissenschaftliche Ausrichtung passte perfekt, sowohl Sprachforschung als auch Afrika hatten für die KWA zentrale Bedeutung; vgl. Mischek 2000, 138, 144.

¹⁵⁶ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA K3/200 Wölfel, fol. 116; SDRSS, Wien, 5. April 1939, an RK beim Reichsstatthalter, SS-Oberführer Dr. Otto Wächter; Linimayr 1994, 117. Auch Eugen Fischer maß den Sprachforschungen Wölfels vor dem Hintergrund der NS-Rassenideologie große Bedeutung zu; vgl. ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfV 1940–1957, K148; StfVUEK Z.20205/1945: Fischer, Berlin, 22. September 1943, an die Preußische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Weissafrika (Abschrift).

¹⁵⁷ Stoecker 2008, 243, 264.

¹⁵⁸ Ebd., 258–259, 280.

¹⁵⁹ Der bewilligte Förderbetrag nur für Wörterbücher betrug zwischen März 1943 und September 1944 RM 15.350,-; ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfV 1940–1957, K148; StfVUEK Z.20205/1945: a.o. Univ.Prof. Kustos Dr. Dominik Wölfel – Verwaltung von Geldbeträgen, die die „Deutsche Wissenschaftshilfe“ für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt hat. Siehe Rohrbacher zu Wölfel in diesem Band.

¹⁶⁰ ÖStA, AdR, BMfU, PA K3/200 Wölfel, fol. 10v; Lebensabriss, o.D.

¹⁶¹ Darauf verweist Dominik Wölfels Ehefrau Hilde – vermutlich aufgrund eigener negativer Erfahrungen während der NS-Zeit – in der Nachkriegszeit verbittert in einem Brief, in dem sie sich über die Undankbarkeit Hefels beklagt; AG SVD, NL Schmidt, Ordner 18; Hilde Wölfel, 6. April 1948, an Schmidt (dieser Brief samt entsprechenden Hinweisen wurde mir von Peter Rohrbacher zur Verfügung gestellt).

¹⁶² Linimayr 1994, 161, 167.

¹⁶³ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 29. Juli 1947, an Schmidt. Ähnliches gilt für Annemarie Hefels Vater Ernst, dem nur wenige Monate vor dem „Anschluss“ und seiner kurz darauf erfolgten Entlassung durch die NS-Behörden für seine Leistungen im Kultusamt mit Entschließung des Bundespräsidenten vom 24. Dezember 1937 das Offizierskreuz des österreichischen Verdienstordens verliehen worden war; ÖStA, AdR, BMfU, PA 217R Ernst Hefel, fol. 290, Erläss, fol. 292. Sein Widerstandsgeist konnte dadurch nicht gebrochen werden, wie oben bereits dargelegt wurde.

lungsurlaub zusicherte.¹⁶⁴ Hefel war von ihrer neuen Aufgabe recht angetan. Wilhelm Schmidt berichtete sie, sie bekomme durch Wölfel „eine Fülle von Anregungen“ – ganz anders als von ihrem „früheren Chef“. Wölfel würde sie „als Mensch und Dame“ behandeln, und es gebe ein persönliches Verhältnis, was sie als besondere „Wohltat“ empfand.¹⁶⁵ Eher nebenbei erwähnte sie in diesem Brief, dass der RFR und das Arbeitsamt ihre Anstellung deshalb bewilligt hätten, weil es sich um eine „sehr kriegswichtige Aufgabe“ handelte.¹⁶⁶ Es erstaunt doch etwas, dass Annemarie Hefel, obwohl in Gegnerschaft zum NS-Regime, hier keine kritische Distanz zu einer Organisation walten ließ, deren Funktion es war, die Ambitionen zur Wiedererlangung der „verlorenen“ deutschen Kolonien in Afrika wissenschaftlich zu befördern¹⁶⁷ – auch wenn die Kolonialpolitik des NS-Regimes, wie oben erwähnt, mittlerweile aufgegeben worden und der „koloniale Traum“ zur Propaganda verkommen war. Ihr dürfte es – wie obiger Aussage zu entnehmen ist – nicht als problematisch erschienen sein, für „kriegswichtige Aufgaben“ eingesetzt zu werden. Dies trifft in ähnlicher Weise auf ihre vorhergehende Arbeit am IfV zu. So ließ Baumann keinerlei Zweifel an der kolonialen Zielrichtung „seiner“ ethnologischen Forschung aufkommen, wobei das Wiener Institut, wie erwähnt, als Zentrum der kolonialen Afrikaforschung des „Dritten Reichs“ aufgebaut werden sollte.¹⁶⁸ Hefel musste davon Kenntnis haben, da sie zeitweilig die einzige Institutsangestellte war und somit die gesamte Korrespondenz Baumanns erledigte, die von seinen Bemühungen um eine „koloniale Völkerkunde“ Aufschluss gibt.¹⁶⁹

Diesbezüglich stellte sie keine Ausnahme dar. Selbst jene ihrer Kolleg/inn/en, die heute als aktive Gegner/innen des NS-Regimes gelten, hatten zuweilen keine Berührungsängste mit der im „Dritten Reich“ erfolgten wissenschaftlichen Positionierung der sie beschäftigenden Institutionen und brachten sich hier in unterschiedlicher Form ein. Etta (Becker-)Donner, die ab 1938 als wissenschaftliche Hilfskraft am Wiener Völkerkundemuseum beschäftigt und Teil der Widerstandsgruppe war, unterrichtete u.a. die für den Kolonialdienst vorgesehene Schutzpolizei in Hausa.¹⁷⁰ Anna Hohenwart-Gerlachstein wiederum verwies in späteren Jahren zwar mehrmals auf die Tatsache, während der NS-Zeit aufgrund ihrer Sprachkenntnisse unabhängig geblieben zu sein, „without any official work“.¹⁷¹ Tatsächlich arbeitete sie drei Jahre hindurch für Baumanns „Handbuch der afrikanischen Stämme“, das eindeutig im Bereich kolonialwis-

¹⁶⁴ BArch, R73/15785; Privat-Dienstvertrag, 8. Sept. 1944; ebd.; Fragebogen zu Annemarie Hefel, 28. September 1944 (diese Unterlagen wurden mir von Peter Rohrbacher zur Verfügung gestellt). Eine Abschrift des Dienstvertrages befindet sich in: ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfV 1940–1957, K148; StfVUEK Z.20205/1945: a.o. Univ.Prof. Kustos Dr. Dominik Wölfel – Verwaltung von Geldbeträgen, die die „Deutsche Wissenschaftshilfe“ für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt hat. Etwas abweichende Angaben zur Anstellung in: ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Personalstandesblatt Dr. Schweeger-Exeli. Im BArch waren zu Hefel zum Zeitpunkt meiner Anfrage trotz der Durchsicht diverser Bestände keine weiteren Unterlagen auffindbar (Devantier, E-Mail 2015).

¹⁶⁵ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 29. Juli 1944, an Schmidt. Hefels Aufgaben dürften jedoch eher eintönig gewesen sein, dennoch war sie überzeugt, dadurch zu lernen und zu profitieren (ebd.). Derartige Aussagen sind ein weiteres Indiz dafür, wie unerträglich die Arbeitsbedingungen für sie am IfV gewesen sein mussten. Zu ihrer Tätigkeit für Wölfel siehe ÖStA, AdR, BMfU, KA 15, MfV 1940–1957, K148; StfVUEK Z.20205/1945: Wölfel, 21. Mai 1944, an die KWA des RFR und Rohrbacher in diesem Band.

¹⁶⁶ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 29. Juli 1944, an Schmidt.

¹⁶⁷ Dies trifft zweifellos in noch stärkerem Maße auf Wölfel zu, der allerdings sowohl der NS-Rassenideologie als auch dem Franco-Faschismus einiges abgewinnen konnte; vgl. Linimayr 1994, 117–124, 194–195. Eher unkritisch zu Wölfels Position äußerte sich Hefel noch Jahrzehnte später in einem Nachruf, den sie für ihn verfasste, vgl. Schweeger-Hefel 1963, 90. Dabei darf natürlich die Dankbarkeit ihm gegenüber nicht außer Acht gelassen werden, auch wenn Hilde Wölfel in oben zitiertem Brief heftig Hefels Undankbarkeit anklagt; AG SVD, NL Schmidt, Ordner 18; Hilde Wölfel, 6. April 1948, an Schmidt.

¹⁶⁸ Siehe dazu Linimayr 1994, 150–153; Gohm/Gingrich 2010, 195 und Gohm/Gingrich in diesem Band.

¹⁶⁹ Siehe dazu z.B. den Schriftverkehr in: AAW, IfE, A.1.14 „Handbuch der afrikanischen Stämme“, 1942–1944, S29.

¹⁷⁰ Plankensteiner 2002, 63.

¹⁷¹ Schuster 2008, 3.

senschaftlicher Forschung anzusiedeln ist. Als Privatsekretärin Baumanns war sie darüber hinaus beim RFR angestellt.¹⁷² Dies öffnete ihr nach der NS-Zeit die Tür für eine dauerhafte Beschäftigung am Wiener IfVk.

Die Phase unmittelbar nach Kriegsende, in der es zur Anstellung von Hohenwart-Gerlachstein als wissenschaftliche Hilfskraft anstelle von Annemarie Hefel und zu deren Wechsel an das Wiener MfVk kam, wird im folgenden Abschnitt detailliert dargelegt.

Ende der NS-Ära: Anstellung am Museum für Völkerkunde und Rehabilitierung

Am 24. Mai 1945 stellte Annemarie Hefel an das Dekanat der Philosophischen Fakultät den Antrag, wieder am IfVk angestellt zu werden, da sie zur Kündigung gezwungen worden sei.¹⁷³ Der Afrikanist Wilhelm Czermak befürwortete in seiner Funktion als neuer Dekan der Philosophischen Fakultät in seinem Antrag vom 25. Mai „wärmstens“ ihre Wiedereinstellung, die schließlich vom Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten am 6. Juni 1945 rückwirkend mit 1. Juni genehmigt wurde.¹⁷⁴ Zu diesem Zeitpunkt war ihre Mutter jedoch schwer erkrankt und musste gepflegt werden,¹⁷⁵ weshalb Annemarie Hefel am 26. Mai an das Dekanat auch ein Ansuchen um Beurlaubung richtete, die bis 1. Oktober genehmigt wurde.¹⁷⁶ Zudem war sie aufgrund der Entbehrungen während des Krieges ebenfalls körperlich in sehr schlechter Verfassung, sie wog nur noch 39 Kilo und erkrankte in der Folge schwer an Ruhr.¹⁷⁷ Am 25. Juni begab sie sich für etwa drei Wochen in stationäre Krankenhauspflege,¹⁷⁸ doch war sie danach noch immer nicht arbeitsfähig.¹⁷⁹ Deshalb wurde sie ab 24. August offiziell durch Hohenwart-Gerlachstein als wissenschaftliche Hilfskraft ersetzt, von der sie bereits seit einiger Zeit vertreten wurde.¹⁸⁰ Mit demselben Datum erfolgte die Überstellung Hefels als wissenschaftliche Hilfskraft an das MfVk, nachdem sie

¹⁷² Marquardt 2012, 25–26.

¹⁷³ UAW, Dek PH, Z 493 aus 1944/45: Wiedereinstellung der wHkr am IfVk; Hefel, 24. Mai 1945, an das Dekanat der PH (Abschrift).

¹⁷⁴ Ebd.; Dekan Czermak, 25. Mai 1945, an das StfVUEK; ebd., StfVUEK, 6. Juni 1945, an die VdW. Hefel dürfte den Dienst am IfVk jedoch gar nicht angetreten haben, auch wenn sie dies in ihrem Gesuch an das MfVk anführt; vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Gesuch Hefel, 30. Juli 1945, an MfVk. Czermak, ebenso interimistisch-verwaltender Vorstand des IfVk, erwähnt in einem Schreiben bezüglich der Anstellung von Hohenwart-Gerlachstein als Ersatzkraft, dass mit der Wiederbestellung Hefels mit 1. Juni 1945 ihr „gleichzeitig [...] krankheitshalber ein Urlaub auf längere Sicht gewährt“ wurde; ÖStA, AdR, BMfU, PA 14/003 Hohenwart-Gerlachstein; Czermak, 17. August 1945, an VdW; siehe auch ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; VdW, 12. September [194]5, an das Dekanat der PH (Entwurf).

¹⁷⁵ Martha Hefel verstarb nach schwerem Leiden am 19. Juni 1945, ein harter Schlag für Annemarie Hefel und ihren Vater; vgl. AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 12. August 1945, an Schmidt.

¹⁷⁶ UAW, Dek PH, Z 639 aus 1944/45: Ansuchen um Beurlaubung; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Hefel, 9. August 1945, an das Dekanat der PH.

¹⁷⁷ AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Hefel, 12. August 1945, an Schmidt; vgl. auch ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Dr. Niedermeyer, Ärztliche Bestätigung, 15. August 1945.

¹⁷⁸ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Verwaltung des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, Bestätigung, 14. Juli 1945.

¹⁷⁹ Ebd.; Dr. Niedermeyer, Ärztliche Bestätigung, 15. August 1945.

¹⁸⁰ Ebd.; VdW, 12. September 1945, an das Dekanat der PH. Etwas abweichend die Angaben in den Personalakten von Hohenwart-Gerlachstein: UAW, PH PA 1.960 Hohenwart-Gerlachstein, z.B. fol. 31, 41, 76. Hier wird zum Teil angeführt, dass Hohenwart-Gerlachstein Hefel als „ersatzmäßige“ wHkr bereits mit 1. Mai 1945 vertrat und ab 1. Oktober als wHkr angestellt wurde. Der Antrag zu ihrer Bestellung wurde durch Czermak am 16. Juli 1945 eingereicht; vgl. ebd., fol. 85. Die Anerkennung der Anstellung sowie ihrer Ansprüche mit 1. Mai erfolgte rückwirkend; siehe ÖStA, AdR, BMfU, PA 14/003 Hohenwart-Gerlachstein; VdW, 30. August 1945, an IfVk sowie Hohenwart-Gerlachstein (Entwurf); ebd., VdW, 30. August 1945, an die Hochschulkasse.

bereits Ende Juli ein entsprechendes Ansuchen sowohl an das Museum als auch an das zuständige Staatsamt gerichtet hatte.¹⁸¹

Warum sie es vorzog, trotz sofort genehmigter Wiedereinstellung der Universität den Rücken zu kehren, bleibt unklar. Sie selbst führte an, dass der von ihr vertretene Assistent Haekel mittlerweile zurückgekehrt sei.¹⁸² Vielleicht wollte sie Hohenwart-Gerlachstein, mit der sie befreundet war, den Posten nicht streitig machen. Denn diese arbeitete de facto bereits seit etwa Anfang April 1945, nachdem Erika Sulzmann – so wie Baumann – Wien fluchtartig verlassen hatte, an deren Stelle am Institut als wissenschaftliche Hilfskraft und hatte sämtliche organisatorischen Arbeiten übernommen.¹⁸³ Tatsächlich war vorgesehen, dass das Dienstverhältnis von Hohenwart-Gerlachstein unter anderem dann „umgehend zu lösen“ gewesen wäre, sollte Annemarie Hefel ihren Dienst antreten.¹⁸⁴ Jedenfalls dürfte Hefel viel an einer Beschäftigung am Museum gelegen gewesen sein, da sie trotz ihres angegriffenen Gesundheitszustandes einige Anstrengungen in diese Richtung unternahm. Auch ihr Vater intervenierte diesbezüglich im Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, nicht zuletzt mit dem Argument, dass nun die Gründe für die „seinerzeitige Ablehnung des Ansuchens“ um Anstellung weggefallen seien.¹⁸⁵

Begünstigt wurde ihre Einstellung dadurch, dass am Museum eine Reihe von wissenschaftlichen Beamten vorwiegend aus politischen Gründen „ausgefallen“ waren.¹⁸⁶ Zweifellos dürfte auch Annemarie Hefels Argument schwer gewogen haben, „als politisch geschädigt und verfolgt“ zu gelten.¹⁸⁷ Nach ersten Überlegungen des Staatsamtes im Dezember 1945, dass dies zu erwägen sei, weil sie während der NS-Zeit aus politischen Gründen nicht am Museum angestellt worden war,¹⁸⁸ leitete man 1946 ein Rehabilitierungsverfahren ein. Im Zuge dessen wurde Annemarie Hefel als „politisch Geschädigte“ anerkannt, und man sicherte ihr die „Wiedergutmachung des erlittenen Schadens“ zu. Gleichzeitig wurde sie, mit Wirksamkeit 27. April 1945, in den Verwaltungsdienst aufgenommen und zur provisorischen wissenschaftlichen Assistentin ernannt, wodurch sich ihr monatliches Gehalt auf 300 Schilling verdoppelte.¹⁸⁹ Nachdem ihr zunächst die Anwartschaft auf den pragmatischen (entfristeten) Bundesdienst in Aussicht gestellt worden war,¹⁹⁰ stimmte schließlich das Bundeskanzleramt am 23. März 1948 zu, Annemarie Schweeger (sie hatte mittlerweile geheiratet) gemäß BÜG jenen Dienstposten zuzuerkennen, den Bleichsteiner bereits im Februar 1946 aufgrund ihrer guten Arbeitsleistung beantragt hatte. Gleichzeitig wurden ihr die Dienstzeit am IfVk ab 1. Oktober 1941 sowie die Zeit, „die sie wegen einer Maßregelung vom Dienst ferne war“

¹⁸¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; Gesuch Hefel, 30. Juli 1945, an MfV; vgl. auch ebd.; Staatssekretär Fischer, StfVUEK, 24. August 1945, an Hefel (Durchschrift) sowie an die VdWH. Das Dekanat erhielt die Information erst Mitte September, das IfVk Ende September; vgl. UAW, PH PA 1.913 Hefel, fol. 1, 2.

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ UAW, PH PA 1.960 Hohenwart-Gerlachstein, fol. 87; Czermak, 16. August 1945, an VdWH; vgl. auch ebd., fol. 86; Hohenwart-Gerlachstein 1951, CV. Sulzmann und Baumann verließen Wien vor dem 10. April 1945; vgl. UAW, IfE, A.1.1 Institut allgemein, S2; Czermak, 25. Mai 1945, an das Dekanat der PH. Darüber hinaus trug Hohenwart-Gerlachstein in den letzten Kriegstagen wesentlich zur Bergung der Institutsbestände bei; Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 2. Zu Hohenwart-Gerlachstein siehe Marquardt in diesem Band.

¹⁸⁴ ÖStA, AdR, BMfU, PA 14/003 Hohenwart-Gerlachstein; VdWH, 30. August 1945, an IfVk sowie Hohenwart-Gerlachstein (Entwurf).

¹⁸⁵ Dies belegt ein Schreiben von Hofrat Thomasberger vom zuständigen Staatsamt; WMW Archiv, D45/101; Thomasberger, StfVUEK, 7. August 1945, an Bleichsteiner. Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Peter Rohrbacher.

¹⁸⁶ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel; StfVUEK, Z 2626-II/3/45.

¹⁸⁷ Ebd.; Gesuch Hefel, 30. Juli 1945, an MfV.

¹⁸⁸ Ebd.; StfVUEK, Z 10.969-II/3/45.

¹⁸⁹ Ebd.; BMfU, Z.1671-II/6/46. Eine Nachzahlung der entgangenen Bezüge fand allerdings nicht statt, vgl. ebd.; Dekret an Hefel.

¹⁹⁰ Ebd.; BMfU, Z.1671-II/3/46; ebd.; BMfU, 6. Jänner 1947, an Hefel.



Abb. 37.2a, b

Annemarie Schweeger-Hefel führt den äthiopischen Kaiser Haile Selassie I. während seines Besuchs in Wien Ende November 1954 durch das Museum für Völkerkunde, u.a. begleitet durch den damaligen kommissarischen Leiter des Museums Leopold Schmidt (mit Brille).



Abb. 37.2b



Abb. 37.3

Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse an Annemarie Schweeger-Hefel (rechts vorne), am 14. Februar 1977 im Bundeskanzleramt, im Beisein von Hans Manndorff, dem damaligen Leiter des Wiener Völkerkundemuseums, und Armand Duchâteau, Schweeger-Hefels Nachfolger als Kustos der Afrika-Abteilung des Museums (beide Bildmitte), sowie Familie und Freunden.

sowohl für ihre Vorrückungen in die nächste Gehaltsstufe als auch für ihren Ruhegenuss angerechnet.¹⁹¹

An der Universität Wien wurde Annemarie Hefel im Rahmen der Wiedergutmachungsbestrebungen relativ rasch berücksichtigt. So wurde sie, wie Czermak in einem Schreiben Mitte August 1945 nochmal bekräftigte, für das IFVk „sofort nach der Eröffnung der Wiener Hochschulen beantragt“¹⁹² und entsprechend seinem Vorschlag umgehend wiederbestellt,¹⁹³ wie oben ausgeführt. In weiterer Folge scheint jedoch ihre Verfolgungsgeschichte aus den universitären Nachkriegs-Erzählungen eher ausgeklammert worden zu sein, wie unter anderem die Sichtung der noch vorhandenen Unterlagen des Institutsarchivs bislang ergab.¹⁹⁴ Im Vordergrund standen hier die zentralen Persönlichkeiten des Institutes, die im Zuge des „Anschlusses“ vertrieben worden waren. Auf ein Rundschreiben des Bundesministeriums für Unterricht vom April 1946 an sämtliche universitäre Einrichtungen, mit der Bitte um alle vorhandenen Informationen „über die NS-Okkupation und die Gleichschaltung, über den Naziterror sowie über die österreichische Widerstandsbewegung“ für ein „Rotbuch gegen den Naziterror“, wird im Antwortschreiben des Institutes nur Koppers genannt, der „1938 aus politischen und weltanschaulichen Gründen von seiner Stelle als Inhaber der Lehrkanzel für Völkerkunde enthoben wurde“. Annemarie Hefel findet keine Erwähnung als Geschädigte, obwohl im genannten Rundschreiben explizit auf die Verschärfung der nationalsozialistischen Dislozierungs politik während des Krieges hingewiesen und um Fälle gefragt wird, die sich auf die „Durchsetzung Österreichs mit reichsdeutschen Elementen, namentlich im letzten Stadium des Krieges“ beziehen.¹⁹⁵ Im weiteren diesbezüglichen Schriftverkehr des IFVk taucht Hefels Name jedenfalls nicht mehr auf.

Zumindest für kurze Zeit kehrte sie 1975, mittlerweile als anerkannte Afrika-Spezialistin und Kunstethnologin, an das universitäre Institut für Völkerkunde zurück. Sie übernahm spontan eine Vorlesung, da durch das plötzliche Ableben von Doz. Herta Haselberger unerwartet die Pflichtlehrveranstaltung zu Kunstethnologie verwaist war, und man schätzte sich glücklich, bis zu einer „endgültige[n] Lösung der im Studienplan vorgesehenen Einführungsverlesung“ Schweeger-Hefel gewonnen zu haben.¹⁹⁶

¹⁹¹ Ebd.; BMfU, Z 35.062-II-6/48; ebd.; Bleichsteiner, 22. Februar 1946, an BMfU. Die Zeit der Anstellung bei Wölfel bis 30. April 1945 aufgrund „politischer Maßregelung“ wurde für die Bemessung der Pension gem. § 11 BÜG zur Gänze angerechnet; ebd.; Z.201051/4/34/76, BMWF, November 1976, an Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten.

¹⁹² UAW, PH PA 1.960 Hohenwart-Gerlachstein, fol. 87; Czermak (IFVk), 16. August 1945, an die VdWH. Entsprechende Unterlagen zum erwähnten Antrag fehlen im Schriftverkehr des IfE, hier findet sich nur ein (späteres) Rundschreiben des Dekanats der PH vom 12. Februar 1946 „An die Herren Instituts- und Seminarvorstände der PH“, in dem u.a. eine Liste von Assistenten und wHkren erbeten wird, die sie im Zuge dieser Aktion rückberufen würden; UAW, IfE, A.1.1 Institut allgemein, S3: 1945–1950. Ein Antwortschreiben fehlt.

¹⁹³ UAW, Dek PH, Z 493 aus 1944/45: Wiedereinstellung der wHkr am IFVK; Dekan Czermak, 25. Mai 1945, an das StfVUEK; ebd.; StfVUEK, 6. Juni 1945, an die VdWH.

¹⁹⁴ Hinsichtlich Hefel dürfte dies nicht zuletzt in ihrem Weggang von der Universität Wien begründet liegen. Die Ausklammerung aus den Nachkriegs-Narrativen trifft auch auf andere Wiener Ethnolog/inn/en zu, die emigrieren mussten und/oder durch die Nazis verfolgt wurden, allen voran Marianne Schmidl. Eine genauere Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen relevanten Aspekten dieser Narrative, bis in die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hinein, bleibt einer folgenden Analyse vorbehalten.

¹⁹⁵ UAW, IfE, A.1.1 Institut allgemein, S3: 1945–1950; BMfU Rundschreiben, Z.11047/III-4a/46, 12. April 1946; ebd.; Koppers (i.V. Czermak), 29. April 1946, an das Dekanat der PH. Zu diesem Zeitpunkt war darüber hinaus das von Hefel angestrebte Rehabilitierungsverfahren bereits im Gange.

¹⁹⁶ UAW, PH PA 4.741 Schweeger-Hefel, fol. 4. Herta Haselberger, 1960 an der TU Wien in Kunstgeschichte habilitiert, lehrte als erste Wissenschaftlerin seit 1966 am IFVk; vgl. Smetschka 1997, 3.

Resümee: Leben und Arbeiten unter den Bedingungen des Nationalsozialismus

Sich unter den Bedingungen des Nationalsozialismus offen kritisch zu äußern, war ein äußerst gewagtes Unterfangen, und viele dürften nicht den Mut dazu gefunden haben.¹⁹⁷ Dies trifft auch auf Annemarie Hefel zu, die zweifellos gegen das NS-Regime eingestellt war, sich jedoch öffentlich – wie im Hinblick auf ihre Situation am IfVk und ihrem Verhältnis zu Baumann gezeigt wurde – vermutlich nicht entsprechend positionierte. Es gibt auch keinerlei Hinweise, dass sie während dieser Zeit aktiven Widerstand in dem Sinne leistete, dass sie einer Widerstandsgruppierung angehörte, wie sie sich im MfVik formiert hatte. Dazu waren die „Gleichschaltungsaktivitäten“ an der Universität Wien ab 1938 zu effektiv, die in einem schon Jahrzehnte davor dort herrschenden ausgeprägt deutschnationalen und antisemitischen Klima auf fruchtbaren Boden fielen.¹⁹⁸ Dennoch wurde Hefel von den Vertretern des NS-Systems als Regimegegnerin qualifiziert. In ihrem Fall lässt sich jedoch nur schwer ausloten, wie ihre Opposition zum Nationalsozialismus geartet war, da kaum schlüssige persönliche Aussagen in den verfügbaren Quellen festzumachen sind.¹⁹⁹ In ihren Briefen in den 1940er Jahren äußerte sie sich allerdings zunächst vorsichtig, dann zunehmend kritisch zu ihrem Arbeitgeber Baumann, was vor dem Hintergrund von Bespitzelung und Zensur doch als mutiger Akt „geistigen Widerstandes“ gewertet werden kann – auch wenn manche ihrer Aussagen aus heutiger Sicht etwas unbedarft wirken, vielleicht auch aufgrund ihres jugendlichen Alters. Es gibt aber auch Hinweise auf Formen von „passivem Widerstand“ durch Annemarie Hefel und ihre Kollegin Hohenwart-Gerlachstein, etwa die Verzögerung der Katalogisierung der Anthropos-Bibliothek, um sie als Bestand zu erhalten und so eine Rückgabe an den SVD-Orden zu ermöglichen.²⁰⁰

Zu wichtigen Protagonist/inn/en der Widerstandsgruppe im Wiener Völkerkundemuseum pflegte Annemarie Hefel diverse Kontakte, vielleicht sogar freundschaftliche Beziehungen. Dies brachte ihr einerseits einen gewissen Schutz und Vorteile in Form der Bemühungen um eine Anstellung im Museum und schließlich bei Wölfel. Gleichzeitig wurde sie aufgrund dieser Kontakte und diverser Faktoren, die in ihrem näheren Umfeld zu verorten sind, in mehrfacher Hinsicht Opfer nationalsozialistischer politischer Verfolgung.

Wie dargelegt wurde, positionierte sie sich jedoch keineswegs kritisch zur neuen wissenschaftlichen Ausrichtung des Faches und des Institutes unter Baumann. Allerdings griff sie diverse aus heutiger Sicht problematische Aspekte in ihren eigenen wissenschaftlichen Arbeiten nicht auf. Sie distanzierte sich jedoch nicht von der Tatsache, dass sie mit der Anstellung in Wölfels Projekt nicht nur kolonialwissenschaftlichen, sondern auch politischen Interessen des totalitären Regimes zuarbeitete. Zumindest konnten keine entsprechenden Aussagen in den derzeit verfügbaren Quellen gefunden werden. Wie selbstverständlich nahm sie es anscheinend auch hin, explizit als „kriegswichtig“ eingestufte Tätigkeiten zu verrichten, eine

¹⁹⁷ Der Kreis um den bereits erwähnten Franz Termer wählte hier für sich den Begriff „Ablehnende“, im Gegensatz zu „Widerständlern“, die aktiv etwas gegen das Regime unternahmen, wie Fischer (1990, 21) darlegt.

¹⁹⁸ Vgl. Huber 2015, 668; Lichtenberger-Fenz 1989, 5–9; Taschwer 2015, 107.

¹⁹⁹ Linimayr (1994, 182–183) unterscheidet zwischen faktischem und ideologischem Widerstand, wobei sich, wie er festhält, sechs der von ihm untersuchten Personen, darunter Hefel, ideologisch nicht nachweisbar positionierten. Für Fischer (1990, 231) gehört sie in die Kategorie der „Unpolitischen“. Gohm-Lezuo (2014, 105) ordnet Hefel mit Hohenwart-Gerlachstein in den Bereich eines „stillen Widerstandes“ ein.

²⁰⁰ Dies berichtete Hohenwart-Gerlachstein Ende der 1980er Jahre der damaligen Bibliothekarin des IfVik Erika Neuber. Tatsächlich konnten die noch vorhandenen Bestände der Anthropos-Bibliothek nach dem Krieg an den Steyler Missionsorden zurückgestellt werden; Neuber 1988, 9; vgl. auch Marquardt 2012, 44; Stumpf 2014, 166, 174. Die Rückgabe von 13 Kisten an Büchern und Zeitschriften erfolgte im Juli 1946; Stumpf 2014, 175. Die Einsignierung in den Bestand der Bibliothek des IfVik war allerdings bereits begonnen worden, wie Stumpf (ebd.) festhält. Zu Hohenwart-Gerlachstein siehe Marquardt in diesem Band.

Argumentationslinie, die im Hinblick auf ihre Anstellung im MfVk noch als eine Art „Schutzbehauptung“ zu werten ist; für ihre Beschäftigung bei Wölfel kommt dem jedoch durchaus inhaltliche Bedeutung zu.

Wie in obigen Ausführungen deutlich wurde, waren Wissenschaftler/innen, sobald sie ihre Tätigkeit in den Institutionen des NS-Regimes aufnehmen oder fortsetzen wollten, notgedrungen in die aus heutiger Sicht problematischen Aspekte der NS-Wissenschaftspolitik eingebunden, wobei dies von ihnen zumeist nicht kritisch reflektiert wurde, auch wenn sie sich in Opposition zu diesem System verstanden. Ob dies tatsächlich in unserer arbeitsteiligen, industrialisierten Gesellschaft begründet liegt, die laut Linimayr „unweigerlich“ dazu führe, den Blick zu verengen, wodurch sich selbst Regimegegner/innen in der Überzeugung, „rein wissenschaftlich“ zu arbeiten, problemlos „systemkonformen Zielsetzungen“ unterordneten,²⁰¹ sei dahingestellt. Naheliegender erscheint es, dass sich das Selbstbild einer aufgeklärten, demokratisch gesinnten Wissenschaftlerin nur schwer mit der Tatsache vereinbaren ließ, einem menschenverachtenden, mörderischen Regime zuzuarbeiten, was leicht zur Ausblendung der problematischen Aspekte des eigenen Arbeitsumfeldes und der eigenen – wenn auch noch so bescheidenen – Rolle darin führen konnte.²⁰² Zweifellos ist als ein wesentlicher Umstand zu bedenken, dass sich diese Wissenschaftler/innen sowohl ein berufliches als auch ein persönliches Überleben sichern wollten, insbesondere angesichts bereits bestehender familiärer und/oder persönlicher Bedrohung und Verfolgung, wie dies auf Annemarie Hefel zutraf. Allerdings kann und soll ihr letztendlich – trotz ihrer Einbindung in die „kriegsförderliche“ Ausrichtung der damaligen wissenschaftlichen Institutionen und deren maßgeblichen Vertreter – eine „geistige Gesinnungsgenossenschaft“ mit jenen ihrer Kolleg/inn/en nicht abgesprochen werden (für die im Übrigen diese Einbindung in „kriegswichtige“ berufliche Praktiken ebenso zutrifft), die sich aktiv im Widerstand engagierten, oft begleitet von einer expliziten Abwendung von den Positionen des austrofaschistischen „Ständestaates“.

Antworten auf diese Fragen sind aus heutiger Sicht keine einfachen. Die Bandbreite zwischen Opportunismus und aktivem Widerstand war groß, widerständige Praxis konnte vielfältige Formen annehmen, und ebenso waren die jeweiligen Positionierungen der handelnden Subjekte in diesem politischen Spannungsverhältnis oft nicht eindeutig zuordenbar, wie bereits mehrfach festgehalten. Dies bleibt auch in der Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Laufbahn Annemarie Schweeger-Hefels während der NS-Zeit eine relevante Erkenntnis. Insbesondere ist hier an ein österreichisches Spezifikum zu erinnern, nämlich dass 1938 *ein* autoritäres System durch ein anderes abgelöst wurde. Angehörige des katholisch-konservativen Lagers mutierten aufgrund der massiven Ablehnung des Katholizismus im „Dritten Reich“ sofort zu „Staatsfeinden“. Ebenso wurde die „Wiener Schule“ der Völkerkunde aufgrund ihrer religiösen Ausrichtung und ihrer zum Teil engen Beziehung zum „Ständestaat“ mit einer „deutschlandfeindlichen“ Position gleichgesetzt, was auch deren Schüler/innen mit einschloss. Aufgrund dessen gab es in Wien eine relativ große Zahl an Ethnolog/inn/en, die in Opposition zum NS-Regime standen, oft eher notgedrungen, da sie zum Kreis der Verfolgten gehörten, wie dies auch auf Annemarie Hefel zutrifft.²⁰³ Darüber hinaus bestanden enge Verflechtungen innerhalb der Scientific Community in Wien, geprägt durch zum Teil freund-

²⁰¹ Linimayr 1994, 18.

²⁰² Wie dies im Hinblick auf Rassismus-Vorwürfe relevant ist, vgl. Amesberger/Halbmayer 2008, 41; Rommelspacher 2009, 32.

²⁰³ Laut Linimayr (1994, 28, 182–185) standen vergleichsweise viele Wiener Ethnolog/inn/en dem Widerstand nahe bzw. können als Gegner/innen des NS-Regimes gewertet werden.

schaftliche Beziehungen und oft ungeachtet der jeweiligen politischen Positionierung.²⁰⁴ Dieses Netzwerk war jedoch auch geprägt durch persönliche Interessen und Rivalitäten, verknüpft mit Denunziation, persönlichen Vorteilsnahmen und Intrigen, wie sie im Wissenschaftsbetrieb des „Dritten Reichs“ an der Tagesordnung waren.²⁰⁵ Daraus resultierten selbst für die „kleinsten Rädchen“ in diesem Wissenschaftsgetriebe diverse Unwägbarkeiten, wie anhand des vielfach unerwarteten und von der Betroffenen nicht vorhersehbaren „Auf und Ab“ in der wissenschaftlichen Karriere Annemarie Hefels gezeigt werden konnte.

Trotz der widrigen politischen Umstände gehört Annemarie Schweeger-Hefel zu den wenigen Wiener Ethnologinnen ihrer Zeit, denen es gelang, ihre akademische Ausbildung beruflich umzusetzen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde dies durch die politischen Ereignisse begünstigt, da ein großer Teil der männlichen Kräfte Wehrdienst leisten musste, wodurch Frauen eine Chance zumindest für eine bescheidene akademische Laufbahn eingeräumt bekamen. Diese war allerdings explizit auf die Zeit der Abwesenheit ihrer Kollegen, also auf die herrschende „Ausnahmesituation“, beschränkt.²⁰⁶ Vorbedingung dafür war, sich politisch nicht zu sehr zu exponieren, was im „Dritten Reich“, wie dargelegt, auch ohne eigenes Zutun relativ rasch erfolgen konnte, und natürlich unter der Voraussetzung, nicht aufgrund des in den Nürnberger Gesetzen festgeschriebenen Rassismus von vornherein von einer Karriere ausgeschlossen zu sein. Dies war bei Marianne Schmidl, der ersten Absolventin des Wiener Ethnologie-Institutes, der Fall, die 1942 nach Polen deportiert und ermordet wurde.²⁰⁷ Ebenso kann Ilona Löwy genannt werden, die im Mai 1932 promoviert hatte und im Oktober 1938 gemeinsam mit ihrem Ehemann nach Palästina emigrierte.²⁰⁸

Schließlich muss eine – durchaus heutige – Problematik erwähnt werden: Die Wissenschaftlerinnen, die ihre abwesenden Kollegen ersetzten, wurden häufig in ihren untergeordneten Positionen belassen, konnten keine weiteren Karriereschritte machen und wurden auch nicht ihren Tätigkeiten entsprechend entlohnt, obwohl ihnen durch den Krieg zum Teil außerordentliche Leistungen abverlangt wurden. So versah Hefel nach der Einberufung Haekels alleine den „gesamten Assistentendienst“, musste mehrmals während des Krieges, zum Teil gemeinsam mit Hohenwart-Gerlachstein, die gesamten Institutsbestände bergen,²⁰⁹ und blieb doch nur wissenschaftliche Hilfskraft mit bescheidenem Salär.²¹⁰

Nach dem Kriegsende konnte Schweeger-Hefel ihre Karriere am Wiener MfVk fortsetzen, nicht zuletzt, da ihr damals ein über jeden Zweifel erhabener Leumund zuerkannt wurde,²¹¹ und aufgrund ihrer anerkannten wissenschaftlichen Leistungen. Hier wirkte sie nach der Umstrukturierung des Hauses unter Becker-Donner, die bereits von Bleichsteiner initiiert worden war, als erste wirklich selbstständige Leiterin der Afrika-Abteilung.²¹²

²⁰⁴ Ein interessanter Versuch, dieses „Geflecht“ zu entwirren, findet sich bei Linimayr 1994, 181–194; zu Wölfels Vernetzung insbesondere mit Eugen Fischer siehe ebd., 194–196.

²⁰⁵ Dies legt Linimayr (ebd., 75–87) sehr plastisch im Hinblick auf Hermann Michel dar, der im März 1938 von den Nationalsozialisten als Generaldirektor des NHM abgesetzt wurde, sich aber dennoch im Museum in anderer Position halten und von dort seine Widerstandsaktivitäten organisieren konnte.

²⁰⁶ Beer (2007, 277–278) zeigt dies auch für einige deutsche Ethnologinnen auf; im Hinblick auf die wissenschaftliche Karriere von Becker-Donner in dieser Phase siehe Plankensteiner 2012, 11 und Plankensteiner in diesem Band.

²⁰⁷ Vgl. Geisenhainer 2005. Zu Schmidl siehe Geisenhainer in diesem Band.

²⁰⁸ Vgl. Habinger in Vorb. Zu erwähnen ist allerdings, dass Löwy nach ihrem Studienabschluss in Wien keine akademische Karriere begonnen hatte.

²⁰⁹ Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 2.

²¹⁰ Immerhin wurde ihr Gehalt im April 1942 von 150 auf 200 Reichsmark erhöht; ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, III. Teil, Nr. 3; KdwHW, 23. April 1942, an Hefel.

²¹¹ Mehrfach bestätigt in ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel.

²¹² Plankensteiner 2002, 65–66. Ihre ausgezeichneten beruflichen Beurteilungen finden sich in: ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, I. Teil, Registratur.

Anfang 1948 heiratete sie Philipp Schweeger,²¹³ der damals bei der königlich-ägyptischen Gesandtschaft in Wien beschäftigt war.²¹⁴ Der Ehe entstammten vier Kinder, Bernhardt, geboren 1949, Michaela, geboren 1951, und Elisabeth, geboren 1954. Der zweitgeborene Sohn Ulrich verstarb Mitte 1950, knapp sechs Monate nach seiner Geburt, ein schwerer Schlag für die Familie. Allerdings waren die Eheleute doch zu unterschiedlich, sie ließen sich im Februar 1967 scheiden.²¹⁵ Ihr restliches Leben verbrachte Annemarie Schweeger-Hefel mit ihrem Lebensgefährten, dem in Frankreich lebenden Ethnologen und Kunsthistoriker Wilhelm Staude, den sie 1953 auf einem Kongress kennengelernt hatte.²¹⁶ Mit ihm entwickelte sich eine äußerst fruchtbare wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Erst in den 1960er Jahren, nach den mühsamen Aufbaujahren, die nach dem Zweiten Weltkrieg folgten, wurden erste Feldforschungen für Annemarie Schweeger-Hefel möglich, die sie gemeinsam mit Wilhelm Staude zu den damals noch kaum bekannten Kurumba im Norden des heutigen Burkina Faso (damals Obervolta) unternahm.²¹⁷ Sie gilt seither als eine Pionierin und bedeutsame Protagonistin der Ethnographie Burkina Fasos.²¹⁸ Den Kurumba widmete sie in der Folge ihr gesamtes wissenschaftliches Schaffen, davon zeugen die umfangreichen und bedeutenden Sammlungen im heutigen Weltmuseum in Wien²¹⁹ und zahlreiche Publikationen, einige davon gemeinsam mit Staude.²²⁰ Damit konnte sie sich „einen festen Platz in der afrikanistischen Kunstforschung“ „erschreiben“.²²¹

Ende Jänner 1977 zog sich Annemarie Schweeger-Hefel vom Museumsdienst zurück,²²² setzte aber ihre Reisen zu den Kurumba fort, die letzte im Dezember 1990.²²³ Bis zu ihrem Lebensende engagierte sie sich auch in karitativer Hinsicht für diese Region.²²⁴ Im Zuge ihrer Pensionierung beantragte der damalige Direktor des Wiener Völkerkundemuseums Hans Manndorff für sie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.²²⁵ Die Verleihung fand am 14. Februar 1977 im Bundeskanzleramt statt, im Beisein von Familie und

²¹³ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, I. Teil, Registratur; Standesausweis; AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3; Vermählungsanzeige.

²¹⁴ Er stammte aus einer Familie hochrangiger Militärs der Habsburger-Monarchie; Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015.

²¹⁵ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, Standesausweis, 3. Teil, Registratur; BG ISW, Verlassenschaftssache Annemarie Schweeger-Exeli, AZ 9A 267/91; Todfallsaufnahme, 14. Juni 1991; Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015.

²¹⁶ Staude stammte aus Wien, von wo er vor den Nationalsozialisten geflohen war, er starb bereits 1977; siehe Vajda 1979.

²¹⁷ Duchâteau 1991, 8. Ihre erste stationäre Feldforschung in Mengao, dem religiösen sowie politischen Zentrum der Kurumba, unternahm sie von Jänner bis Juli 1961; vgl. dazu Schweeger-Hefel 1961.

²¹⁸ Thiel 1991, 196.

²¹⁹ WMW Archiv, Mappe Schweeger(-Hefel); Sammlungsverzeichnisse Kurumba, Westafrika. Zur Bedeutung der Sammlung siehe Schweeger-Hefel 1978, 32.

²²⁰ Ein (nicht ganz vollständiges) Gesamtverzeichnis der Publikationen findet sich in der Festschrift zu ihrem 70. Geburtstag, vgl. Anonym 1986.

²²¹ Plankensteiner 2002, 72. Ihre Publikationen wurden jedoch international nicht ausreichend rezipiert, da sie vorwiegend auf Deutsch publizierte; Plankensteiner, Gespräch 2015. Einige Publikationen liegen in französischer Sprache vor; vgl. z.B. Schweeger-Hefel/Mukarovsky 1961; sowie die Bibliographien in der Festschrift zu ihrem 70. Geburtstag (Anonym 1986) und im Anhang zum Nachruf von Duchâteau (1991, 16–21).

²²² ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, I. Teil, Registratur, Z.201.051/3-34/76.

²²³ Duchâteau 1991, 10; Thiel 1991, 196.

²²⁴ Siehe dazu den Schriftverkehr im MFK Archiv, NL Schweeger-Hefel; Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015; Thiel 1991, 197.

²²⁵ ÖStA, AdR, BMfU, PA 18/413 Schweeger-Hefel, I. Teil, Registratur; Z.1051/2/32/76, Manndorff, 30. Juni 1976, an BMWF.

Freunden sowie Hans Manndorff und Armand Duchâteau, dem Nachfolger von Schweeger-Hefel als Leiter der Afrika-Abteilung im MfV.²²⁶

Annemarie Schweeger-Hefel starb am 28. Mai 1991 plötzlich und unerwartet in ihrer Wohnung am Stephansplatz.²²⁷ Bestattet wurde sie entsprechend ihrer letztwilligen Verfügung in Tulfes in Tirol, im Grab bei „ihrem Willy“.²²⁸ Eine zweite Begräbniszeremonie fand in Anwesenheit ihrer beiden Töchter in Mengao, jenem Dorf der Kurumba in Burkina Faso statt, wo sie sich während der langen Jahre ihrer Feldforschungen auf besondere Art und Weise geborgen und heimisch, vielleicht auch freier gefühlt hatte; hier erfuhr sie aber auch – nicht zuletzt aufgrund ihrer Selbstlosigkeit und ihres umfangreichen sozialen Engagements sowie schließlich ihres relativ hohen Alters – bis zuletzt besondere Wertschätzung.²²⁹ Damit ging einer ihrer sehnlichsten Wünsche zumindest ansatzweise in Erfüllung, denn kurz vor ihrem Tod meinte sie noch, es könne ihr „nichts Besseres passieren“ als während eines ihrer Aufenthalte in Burkina Faso zu sterben und „dort begraben zu werden“.²³⁰

Archivmaterialien

Archivum Generale, Societas Verbi Divini (AG SVD), Rom

NL Schmidt, Ordner 3, 18

Ordner 66/1 1938–1942

Archivio Segreto Vaticano, Segreta di Stato (ASV, SdS), Città del Vaticano

ASV, SdS, Varie 765, Protokollnummer 171243

Archiv des Museums Fünf Kontinente (MFK Archiv), München

NL Annemarie Schweeger-Hefel

Bezirksgericht Innere Stadt Wien (BG ISW)

BG ISW, Verlassenschaftssache Annemarie Schweeger-Exeli, AZ 9A 267/91

Bundesarchiv Berlin (BArch), Berlin-Lichterfelde

R 73/15785

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien

12.032/3, Aus dem Nachlass des Dr. Johannes Sydonius Ritter von Becker. Manuskripte und Niederschriften über den österreichischen Widerstand

²²⁶ Siehe Abb. 37.3. Die Verleihung des Ehrenkreuzes lässt sich zwar nicht anhand der Wiener Zeitung verifizieren (wie eine genaue Durchsicht ergab), wo derartige Verleihungen üblicherweise auf S. 1 vermerkt sind, sie wurde mir jedoch von unterschiedlichen Personen schriftlich bestätigt. Siehe Schweeger (Bernd Schweeger), E-Mail 12. Jänner sowie 18. Jänner 2017; Duchâteau, E-Mail 2017.

²²⁷ Schweeger, Telefongespräch 2015. Noch am Abend vor ihrem Tod hatte sie den Religionsethnologen Josef Franz Thiel, mit dem sie befreundet war, telefonisch kontaktiert, um mit ihm eine wissenschaftliche Frage zu besprechen; vgl. Thiel 1991, 196.

²²⁸ BG ISW, Verlassenschaftssache Annemarie Schweeger-Exeli, AZ 9A 267/91; Testament, 25. November 1979.

²²⁹ Mölk-Schweeger, Telefongespräch 2015. Bei der Totenfeier handelte es sich um ein dreitägiges Fest, an dem das gesamte Dorf sowie die Mitglieder ihrer Adoptivfamilie teilnahmen, für Michaela Mölk-Schweeger in der Rückschau ein besonders berührendes Erlebnis; ebd. Zur Begräbnisfeierlichkeit sowie ihren engen Beziehungen mit den Kurumba in Mengao vgl. auch Krüger 2005, 67.

²³⁰ Thiel 1991, 196.

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

NL Ernst Hefel, Karton 21

NL-Verzeichnis Ernst Hefel, M. Fink: Biographisches, Wien 1983

Archiv der Republik (AdR)

BMfU, KA 15, MfVh 1940–1957

BMfU, PA K3/200 Dominik J. Wölfel

BMfU, PA 14/003 Anna Hohenwart-Gerlachstein

BMfU, PA 18/413 Annemarie Schweeger-Hefel

BMfU, PA 217R Ernst Hefel

04 GA D5072 Ernst Hefel

Universitätsarchiv Wien (UAW)

Philosophische Fakultät (PH)

Dek PH aus 1938/39, Z 1519

Dek PH aus 1944/45, Z 493, Z 639

Institut für Ethnologie (IfE)

A.1.1, S2 Institut allgemein 1940–1945, 1950–1958

A.1.1, S3 Institut allgemein 1945–1950

A.1.4, S8 Studenten, Absolventen, Institutsangehörige 1937–1958

A.1.12, S26 Wissenschaftliche Korrespondenz

A.1.14, S29 Handbuch afrikanischer Stämme 1942–1944

A.1.21, S34 Mitgliederverzeichnis 1933–1942

PA 1.913 Annemarie Hefel

PA 1.960 Anna Hohenwart-Gerlachstein

PA 2.416 Josef Haekel

PA 3.065 Alfons Rohrer

PA 3.133 Hans Sedlmayr

PA 4.741 Annemarie Schweeger-Hefel

RA 3.543 Ernst Hefel

RA 12.632 Joseph [sic] Haekel

RA 15.283 Rosa Hanusch

RA 15.339 Amalia Frank

RA 15.465 Violetta Jelinek-Donner

RA 15.569 Maria Horský

RA 15.574 Annemarie Hefel

RA 16.247 Erika Sulzmann

Philosophen WS 1935/36, Bd. H–I; WS 1936/37, Bd. H–J; SS 1937, Bd. H–I; WS 1937/38, Bd. H–J; SS 1938, Bd. H–J; WS 1938/39, Bd. G–H; SS 1939, Bd. H–J; WS 1939/40, Bd. H–J; I. Trimester 1940, Bd. F–H; II. Trimester 1940, Bd. G–K

Senat, Personalstandesblätter

S.265.5.47. Josef Haekel

Juridische Fakultät (J)

J RP 4010 Ernst Hefel

Weltmuseum Wien Archiv (WMW Archiv)

PA Annemarie Schweeger-Hefel

Mappe Schweeger(-Hefel), Sammlungsverzeichnisse

D45/101

Persönliche Mitteilungen

Sven DEVANTIER, Bundesarchiv Berlin, Referat R3, 8. Dezember 2015, E-Mail an Verfasserin

Armand DUCHÂTEAU, 20. Juni 2017, E-Mail an Verfasserin

Peter LINIMAYR, 2. November 2017, informelles Gespräch mit Verfasserin

Michaela MÖLK-SCHWEEGER, 2. Dezember 2015, Telefongespräch mit Verfasserin

Barbara PLANKENSTEINER, WMW, 25. Juni 2015, persönliches Gespräch mit Verfasserin

Sr. Maura POMBERGER, Archivarin Benediktinerinnen-Abtei Nonnberg, 22. Dezember 2015, E-Mail an Verfasserin

Elisabeth SCHWEEGER, 4. Dezember 2015, Telefongespräch mit Verfasserin

Elisabeth SCHWEEGER (Bernd SCHWEEGER), 12. Jänner sowie 18. Jänner 2017, E-Mail an Verfasserin

Literatur

Helga AMESBERGER; Brigitte HALBMAYR: Das Privileg der Unsichtbarkeit. Rassismus unter dem Blickwinkel von Weißsein und Dominanzkultur. Wien: Braumüller 2008.

ANONYM: Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Genehmigt durch Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 15. März 1938 – WA 562. In Kraft seit 1. April 1939 gemäß Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 6. Juni 1939 – WA 719. Wien: Universität Wien 1938.

ANONYM: Bibliographie Annemarie Schweeger-Hefel, in: Festschrift für Annemarie Schweeger-Hefel, in: Archiv für Völkerkunde 40 (1986), 2–4.

Hans H. AURENHAMMER: Das Wiener Kunsthistorische Institut nach 1945, in: Margarete GRANDNER; Gernot HEISS; Oliver RATHKOLB (Hg.), Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. Innsbruck–Wien–München–Bozen: StudienVerlag 2005, 174–188.

Bettina BEER: Hohenwart-Gerlachstein, Anna, in: Bettina BEER, Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 2007, 95–99.

Brigitte BEHAL: „Kontinuitäten und Diskontinuitäten deutschnationaler katholischer Eliten im Zeitraum 1930–1965“. Ihr Weg und Wandel in diesen Jahren am Beispiel Dr. Anton Böhm, Dr. Theodor Veiters und ihrer katholischen und politischen Netzwerke. Dissertation, Universität Wien. Wien 2009.

Andrea BRANDSTÄTTER: Verein der Freunde Asiatischer Kunst und Kultur in Wien. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte über die Entstehung ethnologisch orientierter Ostasienforschung in Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2000.

Jürgen BRAUN: Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972). München: Akademischer Verlag München 1995.

Doris BYER: Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Köln–Wien–Weimar: Böhlau 1999.

Walter DOSTAL: Schweigen in der Finsternis. Ein Essay über die deutsche Ethnologie in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Jörg OHLEMACHER; Herbert SCHULTZE (Hg.), *Die Ausgrenzung des Fremden. Antisemitismus und Fremdenhaß*. Loccum: RPI 1994, 88–93.

Armand DUCHÂTEAU: In Memoriam Dr. Annemarie Schweeger-Hefel. Ein Leben im Dienste der Forschung, in: *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* 33 (1991), 7–21.

Katharina EBNER: Politische Katholizismen in Österreich 1933–1938. Aspekte und Desiderate der Forschungslage, in: Florian WENNINGER; Lucile DREIDEMY (Hg.), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2013, 159–221.

Helga EMBACHER: Die Enteignung der Bibliothek des Katholischen Hochschulvereins in Salzburg – Ausdruck eines „Kulturkampfes“ zwischen politischem Katholizismus und Nationalsozialismus?, in: Regine DEHNEL (Hg.), *NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderband 108)*, Frankfurt/Main: Klostermann 2012, 373–381.

Fritz FELLNER: Geschichtsstudium in Kriegs- und Nachkriegsjahren, in: Hartmut LEHMANN; Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit. Rudolf Vierhaus zum 75. Geburtstag gewidmet*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1997, 49–77.

Hans FISCHER: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin (*Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 7). Berlin–Hamburg: Dietrich Reimer 1990.

Katja GEISENHAINER: Marianne Schmidl (1890–1942). Das unvollendete Leben und Werk einer Ethnologin. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005.

Katja GEISENHAINER: Erika Sulzmann und die „Stammeskarte von Afrika“. Ein Beitrag zur Ethnologie im Nationalsozialismus, in: Geert CASTRYCK; Silke STRICKRODT; Katja WERTHMANN (Hg.), *Sources and Methods of African History and Culture. Essays in Honour of Adam Jones*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016, 493–520.

Andre GINGRICH: Gebrochene Kontexte einer prekären Ethnographie: Einführende Überlegungen zum Frühwerk von Christoph Fürer-Haimendorf, in: Hilde SCHÄFFLER, *Begehrte Köpfe: Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006, 7–42.

Julia GOHM: Hermann Baumann. Ordinarius für Völkerkunde in Wien 1940–1945. Sein Wirken und seine Lehrsammlung. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2006.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem „Anschluss“, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Julia GOHM-LEZUO: Die Studierenden der Völkerkunde an der Universität Wien 1937–1945. Dissertation, Universität Wien. Wien 2014.

Gabriele HABINGER: Wiener Ethnologinnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Studium – Wissenschaft – Lebenswege, in: *Austrian Studies in Social Anthropology* (in Vorbereitung).

Josef HAEKEL; Anna HOHENWART-GERLACHSTEIN; Alexander SLAWIK: Die Geschichte des Instituts für Völkerkunde, in: Josef HAEKEL; Anna HOHENWART-GERLACHSTEIN; Alexander SLAWIK (Hg.), *Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift anlässlich des 25jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde der Universität Wien (1929–1954)*. Horn: Berger 1956, 1–16.

Peter HAIKO: „Verlust der Mitte“ von Hans Sedlmayr als kritische Form im Sinne der Theorie von Hans Sedlmayr, in: Gernot HEISS; Siegfried MATTL; Sebastian MEISSL; Edith SAURER; Karl STUHLFARRER (Hg.), *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43)*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 77–88.

Annemarie HEFEL: Der afrikanische Gelbguß und seine Beziehung zu den Mittelmeerländern. Dissertation, Universität Wien. Wien 1941.

Annemarie HEFEL: Der afrikanische Gelbguß und seine Beziehung zu den Mittelmeerländern, in: Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 5 (1943), 1–87.

Annemarie HEFEL: Europäischer Einfluss auf alte und moderne afrikanische Metallkunst in verlорener Form, in: Archiv für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie 28/3–4 (1944), 134–140.

Waltraud HEINDL: Bildung und Emanzipation. Studentinnen an der Universität Wien, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2). Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 529–563.

Gernot HEISS: Wendepunkt und Wiederaufbau: Die Arbeit des Senats der Universität Wien in den Jahren nach der Befreiung, in: Margarete GRANDNER; Gernot HEISS; Oliver RATHKOLB (Hg.), Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. Innsbruck–Wien–München–Bozen: StudienVerlag 2005, 9–37.

Anna HOHENWART-GERLACHSTEIN: Die Stellung der Frau im alten Ägypten. Eine ägyptologisch-ethnologische Studie. Dissertation, Universität Wien. Wien 1951.

Andreas HUBER: Die Hochschullehrerschaft der 1930er- und 1940er-Jahre. Sozialstruktur und Karrierewege vor dem Hintergrund politischer Zäsuren, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2). Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 649–696.

Alois JAHN: Das Haus Habsburg: Tafeln mit Tausenden Daten zur Familiengeschichte, 21 Generationen, Bd. 1, Teil 1, Wien: Selbstverlag des Verfassers 2001.

Ian KERSHAW: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2015.

Klaus-Jochen KRÜGER: Kultobjekt – Kunstobjekt. Die jüngere Geschichte des Steines von Oure, in: Archiv für Völkerkunde 55 (2005), 61–74.

Irene Maria LEITNER: „Bis an die Grenzen des Möglichen“: Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 49–77.

Brigitte LICHTENBERGER-FENZ: Österreichs Universitäten und Hochschulen – Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Am Beispiel der Universität Wien), in: Gernot HEISS; Siegfried MATTL; Sebastian MEISSL; Edith SAURER; Karl STUHLPFARRER (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 17–38.

Peter LINIMAYR: Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien 1938–45. Unter Berücksichtigung des Museums für Völkerkunde Wien, 2 Bände. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1993.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Mirja MARQUARDT: Das Leben und Wirken von Anna Hohenwart-Gerlachstein unter besonderer Berücksichtigung ihrer Tätigkeit am Institut für Völkerkunde in Wien von 1942–1945. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2012.

Peter MELCHIAI: Otto Ender 1875–1960. Landeshauptmann, Bundeskanzler, Minister. Untersuchungen zum Innenleben eines Politikers (vorarlberg museum Schriften 39). Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2018.

Udo MISCEK: Der Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum, in: Bernhard STRECK (Hg.), Ethnologie und Nationalsozialismus (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe Fachgeschichte 1). Gehen: Escher 2000, 129–147.

Erika NEUBER: Die Fachbibliothek für Völkerkunde. Entstehungsgeschichte, Bestand und Verwaltung. Bibliothekarische Hausarbeit, ÖNB. Wien 1988.

Franz ORTNER: Die Universität in Salzburg. Die dramatischen Bemühungen um ihre Wiedererrichtung 1810–1962. Salzburg: Pustet 1987.

Renate PERTSCHY: Zwischen „wesensgemäßem Einsatz“ und Meldepflicht. Studentinnen im Nationalsozialismus. Österreich 1938–1945. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1989.

Barbara PLANKENSTEINER: Von der Natur zur Kultur und schließlich zur Kunst. Eine kritische Analyse der Entwicklung der Afrika-Sammlung des Museums für Völkerkunde in Wien. Dissertation, Universität Wien. Wien 2002.

Barbara PLANKENSTEINER: „Eine Dame im Urwald“. Etta Becker-Donner, ein Leben für Museum und Wissenschaft, in: Barbara PLANKENSTEINER; Gerard VAN BUSSEL; Claudia AUGUSTAT (Hg.), Abenteuer Wissenschaft. Etta Becker-Donner in Afrika und Lateinamerika. Wien: Museum für Völkerkunde 2011, 9–23.

Herbert POSCH: Vertriebene und verbliebene Völkerkunde-Studierende der Universität Wien 1938, in: Friedrich STADLER; Herbert POSCH (Hg.), Materialien des Forums „Zeitgeschichte der Universität Wien“ 4/08, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien, 2008 [Manuskript].

Karl PUSMAN: Die „Wissenschaften vom Menschen“ auf Wiener Boden (1870–1959). Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus der Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik. Münster: LIT 2008.

REKTORAT DER UNIVERSITÄT WIEN (Hg.): Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1942.

REKTORAT DER UNIVERSITÄT WIEN (Hg.): Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1944.

REKTORAT DER UNIVERSITÄT WIEN (Hg.): Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis für das Studienjahr 1944/45.

Alfred RINNERHALER: Von der barocken Benediktiner- zur Staatsuniversität. Vom Werden der Salzburger „Alma Mater“, in: Heinrich DE WALL; Michael GERMANN (Hg.), Bürgerliche Freiheit und Christliche Verantwortung. Festschrift für Christoph Link zum siebzigsten Geburtstag. Tübingen: Moor 2003, 787–826.

Karl-Heinz RITSCHEL: Der Salzburger Universitätsverein unter dem Druck des Nationalsozialismus, in: 110 Jahre CV, 90 Jahre Austria-Wien. Eine Festschrift, herausgegeben zum 90. Stiftungsfest der KÖStV Austria-Wien. Wien 1966, 34–57.

Peter ROHRBACHER: Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“, Zollschan, Pacelli und die Steyler Missionare, in: Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 109, 3–4 (2014), 198–225.

Birgit ROMMELSPACHER: Was ist eigentlich Rassismus?, in: Claus MELTER; Paul MECHERIL (Hg.), Rassismuskritik Bd. 1: Rassismustheorie und -forschung (Politik und Bildung 47). Schwalbach: Wochenschau Verlag 2009, 25–38.

Edith SAURER: Institutsneugründungen 1938–1945, in: Gernot HEISS; Siegfried MATTL; Sebastian MESSL; Edith SAURER; Karl STUHLPFARRER (Hg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 303–328.

Hilde SCHÄFFLER: Begehrte Köpfe: Christoph Fürer-Haimendorfs Feldforschung im Nagaland (Nordostindien) der 30er Jahre. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2006.

Mathilde SCHUSTER: Interview with Anna von Hohenwart-Gerlachstein (1909–2008), in: VEN – Viennese Ethnomedicine Newsletter XI/1 (2008), 3–5.

Annemarie SCHWEEGER-HEFEL: Bericht über eine Studienreise nach Madagaskar von März bis Oktober 1961, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen 9, 1–4 (1961), 68–69.

Annemarie SCHWEEGER-HEFEL; Hans G. MUKAROVSKY: Notes préliminaires sur la langue des Kurumba (Haute-Volta), in: Archiv für Völkerkunde XVI (1961), 177–197.

Annemarie SCHWEEGER-HEFEL: Dominik J. Wölfel †, in: *Mitteilungsblatt der Museen Österreichs* XII (1963), 90–92.

Annemarie SCHWEEGER-HEFEL: Die Sammlungen des Museums für Völkerkunde in Wien. Bestand und Entwicklung: Afrika südlich der Sahara, in: *Archiv für Völkerkunde* 32 (1978), 32–33.

Barbara SMETSCHKA: Frauen – Fremde – Forscherinnen. Leben und Werk der Absolventinnen des Wiener Instituts für Völkerkunde 1945–1975: Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Frauengeschichte. Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1997.

Veronika STACHEL: Der Ethnologe Josef Haekel (1907–1973): Seine wissenschaftliche Biographie von 1930 bis 1957. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2011.

Holger STOECKER: Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes. Stuttgart: Franz Steiner 2008.

Arnulf STÖSSEL: In memoriam Annemarie Schweeger-Hefel 1916–1991, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 115 (1993), 209–216.

Markus STUMPF: Die Anthropos-Bibliothek St. Gabriels und die Bibliothek des Instituts für (germanisch-deutsche) Volkskunde. Ein Beitrag zur NS-Provenienzforschung, in: Herbert NIKITSCH; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38). Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2014, 135–183.

Klaus TASCHWER: Nachrichten von der antisemitischen Kampfzone. Die Universität Wien im Spiegel und unter dem Einfluss der Tageszeitungen, 1920–1933, in: Margarete GRANDNER; Thomas KÖNIG (Hg.), Reichweiten und Außensichten. Die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 3). Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 529–563.

Josef Franz THIEL: Nachruf Annemarie Schweeger-Hefel (1916–1991), in: *Archiv für Völkerkunde* 45 (1991), 195–197.

Veronika TILLIAN: „Ich würde mit Herz und Seele [...] dabei sein“. Ethnologische Nachwuchsforscher unter Hitler: Alfons Rohrer und Josef Gartner. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2009.

László VAJDA: In memoriam Wilhelm Staude, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 104/2 (1979), 201–208.

Kora WAIBEL: Dissertation zur Kündbarkeit des österreichischen Konkordats. Über Möglichkeiten und Folgen einer Abschaffung des Vertrags zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl vom 5. Juni 1933. Dissertation, Universität Wien. Wien 2008.

Zeitungsberichte

Wiener Zeitung (Wien)

Die Mitglieder der österreichischen Regierung. Dr. jur. et phil. Ernst Hefel. Unterstaatssekretär im Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultusangelegenheiten 238, Nr. 53 (22. November 1945), 4.

Dr. Hefel – 80 Jahre 261, Nr. 272 (24. November 1968), 3.

Die Presse (Wien)

Ernst Hefel gestorben Nr. 7794 (26. März 1974), 4.

Internetquellen

Franz PERTLIK: Marchet, Arthur (1892–1980), Petrograph, in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Lfg. 2, 2013, Online-Edition. Verfügbar unter <http://www.biographien.ac.at/oebL/oebL_M/Marchet_Arthur_1892_1980.xml> (Zugriff 9. Juli 2016).

Hubert REITTERER: Schnürer, Franz (1859–1942), Bibliothekar, Redakteur und Schriftsteller, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 10 (Lfg. 50, 1994), 417–418. Online-Edition. Verfügbar unter <http://www.biographien.ac.at/oebL/oebL_S/Schnuerer_Franz_1859_1942.xml> (Zugriff 9. Juli 2016).

Abbildungsnachweis

Abb. 37.1a, b AG SVD, NL Schmidt, Ordner 3

Abb. 37.2a, b © Klaus Bieber

Abb. 37.3 © Presse-Foto Fritz Kern, Wien (Fam. Schweeger)